

# Illustrirte Zeitung



No. 938.]      Erscheint jeden Sonnabend.      Leipzig, 22. Juni 1861.      Preis einer Nummer 5 Ngr.      [XXXVI. Band.]

## Inhaltsübersicht.

**Graf Cavour.** — Eine Sitzung in dem ungarischen Ständesaale. — Hofnachrichten. — Wochenschau. — Der Bürgerkrieg in den Unionsstaaten von Nordamerika. — Auswanderungsangelegenheiten. — Professor Dr. Karl Julius Guntel. — Die Sabotireranstaltung in Wollweil. — Dr. R. A. v. Kimmom. — Staats nach dem Brande. — Die Ausstellung der historischen und Kunstgemälde in Bremen. — Die deutsche Sprache im Elsass. — Mannigfaltigkeiten. — Briefwechsel. — Wochenschau. — Chronischer Kalender. — Witterungsbeobachtungen. — Der Kriegsschauplatz in Nordamerika. — Das Jagdrennen bei Bercach. — Die neue eiserne Brücke und neue große Gelöbterkirche in Wollweil. — Das Mannichsche Strafrecht im deutschen Mittelalter. — Literarische Neuigkeiten. — Culturgeschichtliche Nachrichten. — Vom Wädhertisch. — Vadelieben in Byzanz. — Pariser Wochenbericht. — Der Brand der St. Ulrichskirche in Magdeburg. — Polytechnische Mittheilungen. — Schach. — Himmelserscheinungen. — Literarische Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art. — Bilderverzeichnis der nächsten Nummer.

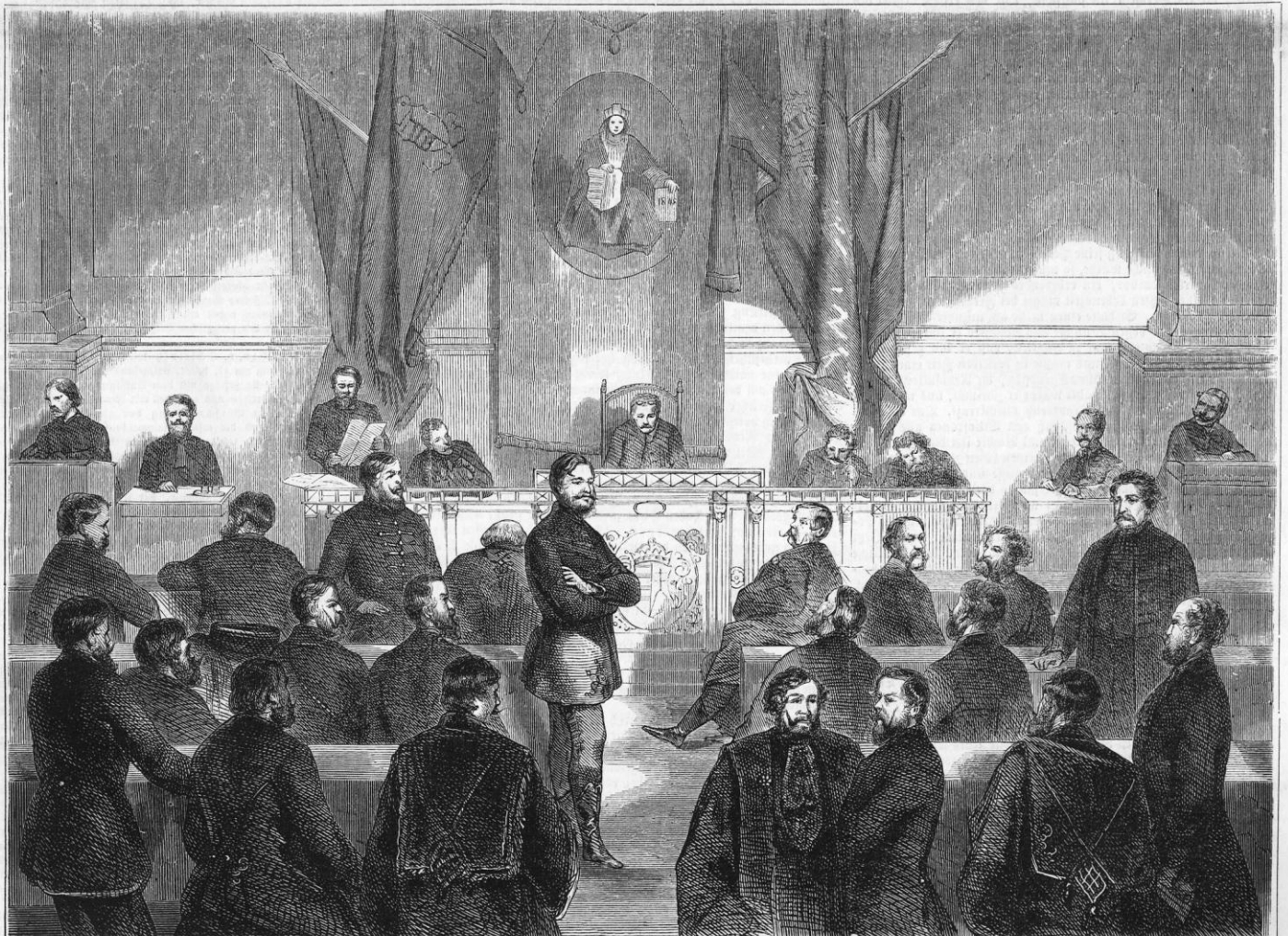
## Graf Cavour.

Der Tod des sardinischen Staatsmannes, welcher als der eigentliche Schöpfer des Königreichs Italiens betrachtet werden muß, hat

in Europa einen allgemeinen und tiefen Eindruck gemacht. Hat auch der politische Haß an seinem Grabe nicht ganz geschwiegen, so sind doch die Urtheile der Gegner über ihn weit milder geworden, nun er dem Kampfgewühl des Tages entrückt ist und Niemand mehr schaden, Niemand mehr Furcht und Beforgniß einflößen kann. Die wechselnden Lichte und Schatten der Gegenwart fallen nicht mehr auf sein Bild, es steht da in der ruhigen geschichtlichen Beleuchtung. Allerdings ist Cavour nicht schon in dem Sinne zur geschichtlichen Persönlichkeit geworden, daß uns alle seine Triebfedern, alle seine Handlungen zum klaren Einblick vorlagen, wohl aber vermögen wir sein Streben richtig zu würdigen und die Summe der Erfolge ziehen, die er durch dasselbe erreicht hat. Indem wir uns dazu anschicken, wird unser Blick unwillkürlich von einem Staatsmann der ältern französischen Zeit angezogen. Es ist Richelieu, dessen Gestalt vor uns aufsteigt. Der Gründer der französischen Staatseinheit und der Gründer der italienischen Staatseinheit haben Vieles miteinander gemein: die Größe der Gedanken, die untrügliche Kenntniß aller der Elemente und Kräfte, aus denen das Leben und Treiben der Zeitgenossen sich zusammensetzt, die allen Andern überlegene Klug-

heit, die unverrückbare Richtung auf ein einziges Ziel, die Energie des Handelns, die Furchtlosigkeit in den größten Gefahren, die Unbedenklichkeit in der Wahl der Mittel. Begegnet uns aber bei Richelieu eine bis zur Grausamkeit gesteigerte Gefühllosigkeit gegen die Menschen, die er lenkte oder, wenn sie seiner starken Hand widerstrebten, zermalmte, so haben wir an Cavour eine wohlthuernde Menschlichkeit zu rühmen. Er hat sich nie einer unnötigen Härte, nie einer Verfolgung schuldig gemacht, und noch seine letzten Worte sind ein Protest gegen Gewaltmaßregeln gewesen. „Ich will keinen Belagerungszustand!“ stammelte er mit erlassenden Lippen. Richelieu beschäftigte sich auf dem Krankenlager mit der Hinrichtung von zwei unglücklichen jungen Leuten, die er mit dem letzten eisernen Griff seiner Finger festhielt.

Graf Cavour war ein Adeltiger mit bürgerlichem Charakter. Zu der Zeit, in der er sich ausbildete, lebte der italienische Adel größtentheils in schimpflicher Luthätigkeit, wenn er sich nicht mit Hofintriguen oder mit Verschwörungen beschäftigte. Diesen für Italien überaus wichtigen Stand für fruchtbarere volkswirtschaftliche Reformen zu gewinnen, ließ Cavour bis zu den Katastrophen von 1848



Eine Sitzung in dem ungarischen Ständesaal zu Pest. Nach einer Zeichnung von Willi Beck.



sich angelegen sein. Er wirkte für diesen Zweck in persönlichen Um-  
gange, in der Presse und in Vereinen mit wachsendem Erfolg. In  
hohem Grade begabt und durch Studien und Reisen in den Besitz  
ungewöhnlicher Kenntnisse gelangt, sah er in England einen Muster-  
staat, nach dem Sardinien sich bilden müsse. Diese Ansicht führte  
ihn dazu zu, welche eine Verfassung erkrete. Darin wich er von  
seinen Gesinnungsgenossen ab, daß er nicht gleich ihnen der Frei-  
heit allein die Kraft beimah, die der italienischen Unabhängigkeit  
entgegenstehenden Schranken zu durchbrechen, vielmehr ein Bündnis  
Sardinien mit einer fremden Macht für unentbehrlich hielt. Man  
denkete ihn deshalb an und schalt ihn einen Reactionär und unpo-  
litischen Mann. Die Ereignisse von 1848 und 1849 gaben ihm aber  
Recht, und seine nüchternere Besonnenheit gewann nimmere Geltung.  
Von dem Augenblicke an, als der König ihn in seinen Rath berief,  
wurde Cavour's Stellung zu einer herrschenden. Er gab Minister,  
wie Ciccardi, Azeglio u. a. m., die vor ihm Auf und Erfahrung  
brachten, allein durch seine Genialität wurden sie in den  
Schatten gestellt. Verstand man ihn nicht föhlich, als er mit na-  
tional-ökonomischen Maßregeln begann, welche die Ausgaben und  
Schulden des Staats vermehrten, so gewahrte man doch bald, daß  
es ihm um eine Kräftigung des Staats zur Erfüllung von politi-  
schen Aufgaben zu thun sei. Sobald dies erkannt worden war, hatte  
er das öffentliche Vertrauen gewonnen. Zieht man die bisherige  
Zerstückelung der Parteien in Erwägung, so wird man in der That-  
sache allein, daß Cavour im Laufe von ein paar Jahren alle, die  
Mazini'sten vorläufig und die Alessandri's ausgenommen, um sich ver-  
sammelte, seine Bedeutung erkennen. Diese Parteeoalition, deren  
Schwerpunkt die von ihm organisierte Mittelpartei des linken Cen-  
trums war, wurde zur Grundlage seiner Macht.

Im Krimkrieg nahm Oesterreich halb Partei für die Westmächte.  
Sardinien schloß mit ihnen ein ganzes Bündnis. Die Unterstützung  
von zwei Großstaaten, die Cavour seinem Vaterlande auf diese Weise  
verschaffte, ließ den sardinischen Einfluß an Geld und Menschen in der  
Krim als ein geringes Dpfer erscheinen. Im nächsten Monat  
nach dem Kriege machte sich dasselbe bereits begabt. Cavour erschien  
auf dem Pariser Congress unter den Vertretern der Großmächte und  
richtete sein Auftreten so ein, daß er den Charakter eines Wort-  
führers von ganz Italien erhielt. Durch Reden, Proteste und die  
schlüssigen Abbruch der diplomatischen Beziehungen konnte Oester-  
reich ihn dieser Eigenschaft nicht entziehen. Erkannte doch die Ita-  
liener in großer Mehrzahl die Vollmacht an, die er sich selbst aus-  
geselzt hatte. Je mehr seine offene Parteinahme für die liberalen  
Italiens ihn in Verwidelung mit den dortigen Regierungen brachte,  
um so höher stieg sein Ansehen bei der Bevölkerung, die seiner in  
Sicilien, Neapel, Rom, Parma und Modena dahin gebracht wor-  
den war, eben für ihren Freund zu halten, der von der öffentlichen  
Gewalt angefeindet wurde. Um Cavour's Macht zu brechen, gab es  
blos noch ein Mittel — den Krieg. Alles drängte auf einen solchen  
Ausgang hin, aber er trat nicht eher ein, als bis die für Italien  
günstigste Zeit dazu gekommen war. Es war Cavour's Wert, die  
Entscheidung so lange hinauszuziehen, bis sie kaum mehr eine andere  
als eine glückliche sein konnte. Er hatte den Schutz Englands und  
Frankreichs und gewann auch den Anstand, indem er durch die  
Einräumung der Darfena von Villafranca einen russischen Lieblings-  
wunsch, den Besitz eines Mittelmeerhafens, erfüllte. Mit diesem  
dreifachen Rückhalt konnte er in voller Sicherheit alle Vorbereitun-  
gen treffen.

Eine Zusammenkunft Cavour's mit Napoleon III. zu Plom-  
bières, die im Herbst 1858 stattfand, war das erste Vorbild des  
blutigen Dramas von 1859. Es begann nun ein geistiges Ringen  
zwischen den beiden Verbündeten, bei dem die Geschäfte derinft  
länger verwelten wird, als bei den Schlächen von Magenta und  
Solferino. Jeder der beiden Staatsmänner hatte seinen eigenen  
Zweck, zu dessen Werkzeug er den andern machen wollte. Der Kai-  
ser hatte die Absicht, in Sardinien einen gehorsamen Vasallen zu  
gewinnen, dem Minister füllte der Gedanke eines mächtigen und  
unabhängigen Italiens die Seele. Nicht der mächtige Kaiser, der  
materiell schwache Minister hat in diesem Ringen den Sieg davon-  
getragen, wenn er auch der Uebermacht ein schmerzliches Dpfer, Ca-  
vour und Nizza, brachte.

Für andere Schultern würde die Last, die in den beiden letzten  
Jahren auf Cavour lag, erdrückend geworden sein, er entwickelte  
sich unter ihrem Druck zu seiner vollen Kraft und Größe. Könnten  
wir uns von den Gedanken losmachen, daß seine Mittel nicht selten  
unflüchtige waren und daß seine Politik in mehreren Punkten eine für  
Deutschland bedrohliche wurde, so müßten wir das Schauspiel, wel-  
ches sein Wirken darbot, ein erhebendes nennen. Seine geistige  
Größe in seiner letzten Lebenszeit mußte bei Freund und Feind Bewun-  
derung erregen. Er hatte einen mehr als unzuverlässigen Bun-  
desgenossen, gegen dessen Wünsche und Absichten er immerfort ver-  
stieß, soweit bei guter Laune zu erhalten, daß er ihn gegen einen  
Angriff Oesterreichs deckte, und mußte in derselben Zeit einen zweiten  
noch unzuverlässigeren Bundesgenossen, die Revolution, zügeln  
und sich dienbar machen. Dabei wurde er zweimal, und immer im  
schwierigsten Moment, von Frankreich durchkreuzt. Das eine mal  
durchschritt der reich Friedenschluß von Villafranca alle Fäden,  
die er angeknüpft hatte, das andere mal brachte ihn die erzwungene  
Abtretung von Savoyen und Nizza in einen bösen Zwiespalt mit der  
Revolution. Er überwand diese Hindernisse und führte sein Werk  
weiter, als ob es nie eine Störung erfahren hätte. Wenige Wochen  
nach dem Vertrag von Villafranca war Mittelitalien mit Sardinien  
vereinigt, wenige Wochen nach jenen Abtretungen war die Er-  
oberung des Königreichs beider Sicilien in vollem Zuge. Jetzt  
glaubte die Revolution ihn im Schlepptau zu haben. Das wirkliche  
Verhältnis war so, daß er sie vorwärts führen ließ, um dicht hinter  
ihren Fernen von Allem, was sie erobert hatte, Besitz zu nehmen.  
Garibaldi schmolte lange, als er inne wurde, daß er für Cavour  
gearbeitet habe, und doch fügte er sich zuletzt dem jetzigen Manne,  
der für Italien unentbehrlich wie kein Anderer geworden war.

Während der Unterhandlungen mit Frankreich wurde Cavour  
vom Tode überfallen. Er brach plötzlich zusammen wie eine Feder,  
die von einem übermächtigen Gewicht gedrückt wird. Sein Tod ist  
ein Unglück für Italien und sein Glück für die Welt. Der Knoten,  
mit dessen Lösung seine geschichtlichen Hände eben beschäftigt waren,  
ist gelöst geblieben. Die römische Frage schwebt noch, die französische  
Verfassung steht noch in Rom. Cavour war eines friedlichen Aus-  
gangs dieser Verwickelung so sicher, daß er das Herz seines Landes  
bedeutend vermindert hatte. Wird derjenige, der ihn im Ministerium  
nun erlegt, der römischen Schwierigkeit gewachsen sein, und wird  
dieser Nachfolger, was damit sehr nahe zusammenhängt, dem Cabine-  
t der Tuilerien ebenso wie der Versorbene zu imponiren ver-  
stehen? Cavour verstand das meisterlich: ihm fehlte weder der ener-  
gische Wille, dem Kaiser der Franzosen die Spitze zu bieten, noch die  
Verhängung, es mit Erfolg zu thun. Sollte sein Nachfolger es ihm  
darin gleich thun, so wäre immer blos die Hälfte gethan. Die Re-  
volution ist wie früher in Schranken zu halten, den monarchischen  
Interessen das Uebergewicht zu sichern, sonst ist nächstens der Bürger-  
krieg da und das eben Gesagte fällt wieder in Trümmer. Wis-

her war Cavour die Mauer, an der die Woge der Revolution sich  
brach. Sein Tod machte eine Breche, und daß die Fluten in sie  
eindringen werden, ist um so mehr zu befürchten, als die Mittel,  
denen die Erfolge in Sardinien zum Theil zu verdanken waren,  
den Sinn für staatliche Ordnung nicht gerade geschäft haben. Wir  
müßten die Staatsmänner der italienischen Mittelpartei und finden  
nicht einen, der bei Garibaldi, Mazzini und Bertani auf Befehl  
rechnen könnte. Sie erwiesen sich unter Cavour im zweiten Range  
brauchbar, aber jetzt selt einer von ihnen an die erste Stelle treten.  
In der allgemeinen Trauer Italiens über Cavour's Tod spricht sich  
nicht blos Schmerz über den Verlust eines verdienten Staatsmannes  
aus, es liegt darin auch etwas wie Vorahnung naher Leiden und  
Unfälle.

**Aus dem ungarischen Ständesaale.**

Es ist hier nicht unsere Absicht, jene oratorischen Vortragsreden  
zu beschreiben, welche in der letzten Zeit im ungarischen Stände-  
saale zwischen der Adress- und Beschlußpartei geföhrt wurden,  
noch weniger können wir uns auf die detaillierte Schilderung selbst  
zur hervorragenden Mitglieder einlassen; wir beabsichtigen  
vielmehr dem Wille insofern den ergänzenden Art beizugeben, als  
wir von dem eigenthümlichen nationalen Geiste, welcher in un-  
garischen Ständehäusern herrscht, Bericht geben und den speciellen  
Charakter einer magyarischen Ständekammer mit demjenigen anderer  
Parlamente vergleichen wollen.

Sagen wir vor Allem, daß die Ausstattung des Hauses eine  
höchst einfache, beinahe puritanische ist und daß den nackten Wän-  
den des vor architektonisch schönen Museumsaales, worin die Ver-  
sammlung nur ein stweilen tagt, kein anderer Schmuck verliehen  
wurde, als eine Drapirung von Nationalfarben, auf deren Mittel-  
stück das Bild der Pannonia über dem Präsidientensitze angebracht  
ist. Diese an der Längenseite des Saales befindliche und vereinigte  
Zierde wurde denn auch vom Zeichnen als derjenige Punkt festge-  
halten, auf dessen nächste Umgebung er seine Darstellung beschrän-  
ken mußte.

Wir betreten den Saal noch vor dem Beginne der Sitzung, wo  
es den Deputirten gestattet ist, sich im Saale nach Gefallen zu be-  
wegen, und da gewahren wir denn schon gewisse Eigenthümlich-  
keiten, welche wir zum großen Theile in Nationalcharakter, zum  
großen Theile auch in der politischen Vergangenheit des magyar-  
ischen Volkes begründet finden. — Der ungarische Deputirte ist  
in seinem Ständesaale zu Hause; er hat kein „Bühnenkleid“ zu über-  
winden, das innige Vertrauensverhältnis mit den parlamentarischen Formen  
gewährt ihm eine ruhige Sicherheit, eine gewisse Non-alence des  
Auftretens; man spricht, man lächelt, man lacht, man lognetirt  
zur Damengalerie hinauf — kurz, man ist „au sein de sa familie“,  
Freund und Feind, die Rechte und die Linke verkehren mit dem  
besten The untereinander, wenn man sich auch gleich im näch-  
sten Momente mit leidenschaftlicher Dialektik zu bekämpfen beab-  
sichtigt.

Die zehnte Stunde rückt heran, auf der Brülung der Journa-  
listenlose werden von den Tagebuchschreibern der Zeit weiße Blätter  
ausgegeben, die Stenographen nehmen ihre Plätze ein, man ord-  
net sich; der Präsident Ghyczy Kalmán, Deputirter des comorner  
Comitats, hat die von seiner Person unzutrennbare Brille bis an  
den Rand der Sitze hinaufgehoben und so das sichtbare Zeichen  
vom Beginn der Sitzung gegeben, das hörbare, nämlich die tödende  
Präsidentenglocke, schallt eben durch die weiten Räume des Hauses  
„Halljuk! halljuk!“ („Hören wir! hören wir!“) so ruft und flüstert  
es auf den Galerien, und die Debatte beginnt.

Ob zwar die Confection der ungarischen Sprache dem Redner  
ein wenig zu flattern kommt, so wäre man doch sehr ungerath, die-  
sem Umfange vorwiegend die großen oratorischen Fähigkeiten,  
welche der magyarischen Nation eigen sind, zuzuschreiben, man  
würde damit in einen ähnlchen Irrthum verfallen, wie gewisse  
Feinde, welche die größeren Kunstschöpfungen der alten Materjalschen  
im Vergleich zu den gegenwärtigen Leistungen in dem Umfange  
finden wollen, daß zu jener Zeit die Desfordern „seiner gerieben“  
wurden.

Der Magyar ist ein geborener Redner, wie er ein geborener  
Krieger ist, und mancher Schüler der Humaniora entwickelt hier zu  
Vorteil in erster Beziehung eine Fertigkeit, wir möchten sagen, eine  
Technik, die unbestreitbar nur Naturanlagen erklärlich machen. Es  
liegt dies in einer gewissen Unmittelbarkeit, es liegt an dem Muth  
einer eigenen Meinung, welcher der ganzen Masse eigen ist.

Daß die rednerische Fertigkeit mindestens so sehr im National-  
charakter als in der Uebung wurzelt, davon gibt eben die zwölf-  
jährige Stifftung jener eigenen Municipalverfassung als der  
Landtage den deutlichen Beweis. Selbst geringere deutsche Federn,  
wie die franz. Schufelska's, gefanden dies noch vor Kurzem zu.

Die mehrjährige Unterbrechung hat sogar nach unserer Ueber-  
zeugung eine vortheilhaftige Wirkung jenseit der magyarischen  
Redefähigkeit als auf den Gang der Debatte im ungarischen Stände-  
saale ausgeübt. Früher mehr nach Wermelsamen, nach der effectvollen  
Phrase, nach orientalischem Wilderdrichthum höflich, scheinen un-  
sere besseren Redner jetzt die logisch klaren Auseinandersetzungen  
vorzuziehen. Die Parteien sind geordneter, ihre Ansichten machen  
sich in fechter Weise geltend, was wol damit zusammenhängt,  
daß der Deputirte nun nicht mehr wie ehemals an die Instruktionen  
seiner Wähler gebunden, in keinen Zwiespalt zwischen Sollen und  
Wollen gerath. Auch haben Viele inzwischen eine große Kunst er-  
lernt — die Kunst zu schweigen. Die Debatte hat indessen ihren  
Fortgang genommen, und da wir uns vorgelegt haben, für heute  
andere Dinge zu verfolgen, so werfen wir einen Blick auf die Ga-  
lerien und die Zuschauer, unter welchen namentlich das schöne  
Geschlecht gahrich vertreten ist.

Daß die Frauenwelt in Ungarn so regen Antheil an dem politi-  
schen Leben und Treiben nimmt, ist vielfach getadelt worden, weil  
dabei die Zartheit der Empfindung, die Weisheit des Gemüthes  
verloren gehe. Ohne leugnen zu wollen, daß dies in mancher Be-  
ziehung richtig sei, steht doch fest, daß die ungarischen Frauen von  
einem patriotischen Feuer durchglüht werden, welches wir anderswo  
vergeblich suchen.

Auch das Publicum, namentlich das der letzten Galerie, des  
„korzats“, hat, wenn wir sein gegenwärtiges Verhalten mit dem-  
jenigen vergangener Jahre vergleichen, an Ueberzeugung gewonnen.  
Man erlaubte sich damals, in ungebundenster Weise die eintretenden  
Deputirten, je nach ihrer Beliebtheit oder dem Gegentheil, mit Ejzen-  
rufen oder Zügen zu empfangen, ferner den Schluß ihrer Reden  
mit ähnlchen Manifestationen der Billigung oder Mißbilligung zu  
begleiten, man maßregelte die Abgeordneten in moralischer Weise  
und vergaß, daß jeder wie immer geartete Druck, angeht auf die  
Meinung der Volkstretter, eine unverantwortliche Sünde sei.  
Heute ist man auch hierin etwas bescheidener geworden, und wenn  
man dem Besalle auch ungehindert die Zügel schießen läßt, so weiß  
man doch dem Mißfalle einen anständigeren Ausdruck zu geben.  
Le silence de la Galerie est la leçon des Députés. W. B.

**Wochenschau.**

**Hofnachrichten.**

- Die preussische Jubelungsfest ist nach nachmaligen lebhaften Erör-  
terungen in einem Cabinetrathe bis zum October verschoben worden.
- Die Königin-Witwe von Preußen ist am 12. Juni zu einem vierzehntägigen Besuche im königl. sächsischen Hoflager zu Pillnitz eingetroffen.
- Die regierende Königin von Preußen verläßt Berlin am 17. Juni  
und begibt sich nach Coblenz, kommt von dort nach Weimar, am 23. der  
Gedächtnistage für die verstorbene Großherzogin-Mutter beizuwohnen und  
wird darauf die Cur in Baden-Baden gebrauchen.
- Das kaiserliche Paar von Preußen wird erst in den letzten Tagen  
d. M., angeblich am 28. Juni, die Reise nach England antreten und längere  
Zeit am ästhetischen Hofe verweilen.
- Prinz Wilhelm von Baden hat sich, wie aus Frankfurt gemeldet wird,  
mit Prinzessin Maria Romanoffski von Leuchtenberg, am 16. Oct. 1841 ge-  
heiratet, verlobt.
- Die Kronprinzessin und die Prinzessin Sidonie von Sachsen haben  
am 14. Juni eine Adresse nach Kissingen angetreten.
- Die Großherzogin von Hessen ist von den Mätern befallen worden.
- Prinzessin Anna, Gemahlin des Prinzen Friedrich von Hessen-Kassel  
und Tochter des Prinzen Karl von Preußen, ist am 13. Juni in Kopenhagen  
von einer Prinzessin entbunden worden.
- Prinzessin Elisabeth, Tochter des Prinzen Friedrich Karl von Preußen,  
ist an den Mätern erkrankt.
- Die Königin der Niederlande, welche sich zum Besuche in Stuttgart  
befand, ist am 15. Juni nach Haag zurückgekehrt, worauf ihr königlicher  
Vater am 17. sich über Friedrichshafen nach Nagaz in der Schweiz zu einer  
Badcur begeben hat; später wird er eine Nachcur in Baden-Baden ge-  
brauchen.
- Die verwitwete Großherzogin von Toskana und Prinzessin Amalie  
von Sachsen sind am 17. Juni von Berlin nach Pillnitz zurückgekehrt.
- Das sächsische Königspaar wird in den Wäldern von Baden erwartet.
- Das kaiserliche Paar von Frankreich wird Anfang Juli die Wälder  
von Bich, wo bereits Wohnungen gemietet worden sind, auf drei Wochen  
besuchen.
- Prinz Napoleon hat mit seiner Gemahlin Cosima, dann Lunis be-  
sucht und wurde am 17. Juni in Alger erwartet.
- Der König von Württemberg ist nach Bad Nagaz gereist, um dort  
einige Wochen die Cur zu gebrauchen.

**Deutschland.**

Vom Bundesstage. — Eine Erklärung Preußens in Betreff des  
Vermittlungsvorschlages der Würzburger in der Bundes-  
selbherrenfrage. In der Sitzung der Bundesversammlung am 13. Juni  
gab der Gesandte Preußens eine ausführliche Erklärung ab, deren Zweck es  
ist, die Bedeutung der Vorschläge der Würzburger in Betreff der Bundes-  
selbherrenfrage zu erläutern und zugleich seinen persönlichen Ansichten Aus-  
druck zu geben. Um die Gegenläufige auszusprechen, nehme Preußen Abstand,  
eine letzte Aenderung der bezüglichen Artikel 12 bis 16 der „Allgemeinen  
Anweisung“ zu verlangen und würde sich mit einer zünftigen Ausnahmestimm-  
ung begnügen. Der badische Antrag und die würzburger Convention be-  
zwecken dasselbe. Die berliner Conferenzen seien nicht weiter als bis zu ein-  
leitenden Verhandlungen gediehen. Preußen habe seine directe Mitwirkung  
auf einem föderativen Striegstheater zugelassen. — Preußen brachte ferner  
einen Antrag ein auf Bildung einer Kaiserlichkeitsarmee für den Fall, daß eine  
solche zur Vertheidigung der süßen nöthig werden sollte. Diese Brigade  
sollte aus preussischen, hannoverschen und meimatischen Truppen bestehen.  
Jene Erklärung wie diese Antrag wurden an den Ausschuss für die militäri-  
schen Fragen verwiesen.

Oesterreich. — Ein Antrag der Rechten des Unterhauses auf  
Vertagung des Reichsraths. Am 11. Juni stellten eine Anzahl  
Reichsräthe im Unterhause den Antrag, man wolle den Kaiser um Vertagung  
des Reichsraths bitten. Die demalst tagende Versammlung könne nicht  
als Gesamtreichsrath angesehen werden, ihre Thätigkeit nur auf unterge-  
ordnete Gesetzgebungsaufgaben sich beschränken, während die Wiederaufnahme  
der Thätigkeit der Landtage den heißen Wünschen der Bevölkerung entprehen  
und dringenden Bedürfnissen der Länder Abhilfe bieten würde. Unter-  
zeichnet sind 50 Reichsräthe, darunter Glan und Nieger aus Böhmen und  
Smolka aus Galizien. Die Nennung dieser Namen wird genügen, um Je-  
dermann den Charakter dieser Demonstration klar zu machen. Uebrigens ge-  
hören alle Unterzeichneten der slavischen Partei an, was die Nationalität  
als sderative Princip betrifft. Nachdem diese Seite des Antrags sich  
bei allen Abstimmungen in der Minorität gesehen, nachdem sie nicht die ge-  
wünschte Wirkung zu bringen, magt sie den directen Versuch, den Reichstag für eine  
Selbstauflösung zu gewinnen.

— Versuchung der Militärconvention mit Coburg-Gotha.  
Ueber die jetzt abgeschlossene Militärconvention zwischen Preußen und Co-  
burg-Gotha erfahren wir, daß es sich darin nicht um eine Einigung des  
betreffenden Contingents in die preussische Armee oder um einen Verzicht des  
Herzogs auf einen Theil seiner kriegerischen Rechte handelt. Das Erzkere  
wenigstens würde angeht der bundesmäßigen Bestimmung, welches jenes  
Contingent der Preussisch-Infanteriedivision zuweist, unzulässig sein. Aber der  
Herzog wird seinen Truppen hinfür durch eine Reihe zu diesem Zweck ab-  
commandirter preussischer Offiziere ebenfalls nach preussischem Muster organi-  
siren lassen und die Convention regelt ein für allemal ihre regelmäßig we-  
deregehende Beteiligungen an den preussischen Brigaden, Divisions- und Corps-  
manövern.

Der Rücktritt des Hrn. v. Schleinitz wird von berliner Blättern  
als definitiv bezeichnet. Ein am 17. d. M. fahrgedundener Ministerath be-  
schloß sich derjenigen Quelle zufolge, nach dem Entlassungsgesuche des preus-  
sischen Ministers des Aeußeren und eventuell mit Neuweisung der Stelle.

Kurfürsten. — Die erste Versammlung der zweiten Kammer.  
Am 11. Juni Vormittags fand die erste Zusammenkunft der Abgeordneten  
zur zweiten Kammer statt und wurden in derselben der Präsident, Vice-  
präsident und die Secretäre gewählt. (S. Personalnachrichten.) Die Wäh-  
len erfolgten alle einstimmig mit Abrechnung der eigenen Stimme der Ge-  
wählten. Das Gericht von einem Entschlus, diesmal auch die Vornahme  
für vorerwähnten Handlung abzuweisen, hat sich also nicht befügt;  
dagegen sind die Wahlen unter äußerlicher Erklärung des bekannten Vor-  
behaltens für die Verfassung von 1831 vorgenommen worden. Zur drei Ab-  
geordnete — Jordan, Oebel und Rube — verlagten dem Vorbehalt ihre  
Zustimmung. Die Regierung ließ durch den Landtagscommissar erklären, daß  
sie dem Vorbehalt keine Wirkung belege.

Hamburg. — Ein Aufbruch der Bürgerchaft in Betreff Kur-  
heffen's. Nachdem bereits im April vorigen Jahres die Bürgerchaft Ham-  
burgs dem Senat erklärt hatte, daß derselbe durch das bei dem Bundes-  
beschluss vom 24. März v. J. am Bundesstage abgegebene Botum in der kur-  
heffischen Verfassungswange, welches, sich von der preussischen Auffassung ent-  
fernend, dem Majoritätsvotum zuneigte, sich mit der rechtlichen Ueberzeugung  
der Bevölkerung in Widerspruch gesetzt habe, eine Erklärung, woran die  
Bürgerchaft die Aufforderung geknüpft hatte, der Senat möge bei künftigen  
Verhandlungen der preussischen Reichstänkt beitreten, sagte dieselbe in ihrer  
Sitzung vom 8. April den Beschlus, den Senat nochmals auf das Dringende  
aufzufordern: „bei den noch bevorstehenden Verhandlungen am Bundesstage  
in der kurheffischen Angelegenheit auf Vertheidigung der bestehenden Gewalt-  
zustände und Wiederherstellung der Verfassung von 1831 zu dringen“.

**Ausland.**

Dänemark. — Die Wahlen. Die Vollstündigungen sind für das  
Ministerium günstig ausgefallen. In Kopenhagen wurden der Finanzminister  
Fenger und der Justizminister Casse, in Frederiksberg der Confesssprä-  
sident Hall, in Nybühing Monrad gewählt. In den Wählern war von  
Selbstständigkeit Hoffens und Verbindung des Herzogthums Schleswig auf  
breiteter constitutioneller Grundlage die Rede. Es versteht sich von selbst,  
daß hier nur vom Willen, nicht vom Willigen die Rede sein kann und daß  
Deutschland eine solche Einverleibung Schleswigs in Dänemark unter feinerlei  
Umständen gestatten wird.

Schwiz. — Ein Wahlsieg der Liberalen in St. Gallen. Die  
Liberalen in St. Gallen haben einen neuen Sieg erfochten. Die Reubstet-







schiedene, zierlich und sorgfältig gearbeitete Chaisen und Schlitten, einen Hydrophor, Kupfer Schmiedewaren, kleine Haubtzen und Mörser, feuerfeste Gelblaffen, künstliche Schüssler, eine eiserne Drehbank, kleine und große Weinsässer.

Wir steigen eine Treppe hoch und gelangen in den Festsaal, der neu gebaut und recht geschmackvoll gemalt ist. An seinen westlichen und östlichen Seiten ist derselbe in je vier Cabinete abgetheilt. Unser Auge wird besonders durch drei Pyramiden gefesselt, welche die Mitte des Saales einnehmen und die Erzeugnisse der königlichen Gewehrfabrik von Oberndorf, der Strengfabrik von Schramberg, den Glasfabriken von Buhlbad und von Schönmünzbad aufeinander gehäuft enthalten. Den verhältnißmäßig meisten Raum in diesem Saale nehmen die schwarzwälder Uhren ein, die eichene Repräsentation der schwarzwälder Industrie, deren Schöpfungen einen staunenswerthen Grad technischer Vollenbung und geistigen Fortschritts beurlunden. Die berühmteste Uhrmacher-Firma ist J. Birtl in Schwemningen, nach Art der französischen eingerichtet, welche den Grundriss der Arbeitsbeihlung vollständig durchgeführt hat. In zwei Werkstätten werden die Uhrenmacherer, die Herstellung elektrischer Apparate und Werkzeuge betrieben, in der dritten die Sägereiarbeiten zu den bekannten schönen Bahnhäuschen und andere Uhrenarbeiten gefertigt, in der vierten ist die Messinggießerei und Schmiede; in dieser sind 32 Arbeiter und weitere außerhalb derselben beschäftigt. In dieser Fabrik werden außer allen Arten von Uhren, welche ihren Weg bis nach Amerika, Australien und Aegypten finden, die Wächtercontroluhren, welche ihren Ruf begründeten und ihr in vielen Staaten Porente erwarben, auch elektrische Telegraphen gefertigt. Die Dampfmaschine, welche gegenwärtig hier aufgestellt ist, wird in diese Fabrik übergeben, welche bekanntlich vom Staat als Muster- und Lehrwerkstätte anerkannt wurde. Sie unterscheidet sich von den übrigen inunter sehr bedeutenden Abweichungen hauptsächlich durch die Fabrication der jetzt fast über alle Welttheile verbreiteten Wächtercontroluhren und der verschiedenartigsten elektrischen Apparate: Haus-telegraphen, Sicherheits- und Inductionsapparate, Regulatoren, Hubzähler und dergl.

In demselben Saale sind die Messerschmiedewaren von Tuttlingen ausgestellt, welche sich eines weitverbreiteten Rufes erfreuen. Erwähnung verdienen noch die Erzeugnisse der königl. Hilttenwerke von Friedrichsthal und von Künzowsthal, dann feine Waagen, optische Instrumente, Kirchengeräthe und Kirchensamen, endlich ein Hausaltar von breiter Holzschmiedearbeit.

Der dritte Saal, nach welchem ein mit allerlei Defen besetzter Gang führt, vertritt schon von Ferne, daß in demselben Lederverwaren eine Hauptrolle spielen. Kenner rühmen die Vortrefflichkeit der dort aufgehängten gerbten Häute. Von Schuhmacherwaren findet man hier alle Sorten, vom feinsten weißen Atlasballschuh bis zum wasserdichten Flederhiesel. Auch Sattlerarbeiten aller Art sind hier vereinigt. Eine angenehme Unterhaltung verschafft den Besuchern in diesem Saale eine Anzahl ausgestopfter Thiere. Weiter sind hier aufgestellt: Bürsten aller Art, Seiler-, Korb- und Kirchnerwaren, auch einzelne Möbel und Pianofortes.

In den übrigen Räumen finden wir Vollenbunge, Baumwollgewebe, Sammt und Mancheser, Strick- und Stidmaaren, Strumpfwaren, fertige Kleider (dazu von der bedeutenden schramberger Fabrik), Strohhüte nebst anderen Strohschtereien, allerlei feine Tischlerarbeiten, darunter ein Tisch von kunsthellem Schnitzwert,



Carl Julius Guyet, † 8. April. Nach einer Photographie von C. Schenk.

Gemälde, Spiegel, Gold- und andere Rahmen, Fußwaren und Damenkleider, Daargeflecht, künstliche und auch natürliche Blumen in getrocknetem Zustande in geschmackvollen Zusammenstellungen; ferner Tragan und andere Conditoreimaaren, Liqueure, Wätsche, Keim, Pulver (12 Sorten), Cigarren, Producte der königl. Saline Wilhelmshall, Erzeugnisse der Presse durch Wachs- und Steinbrud und eine überraschende Sammlung officineller Stoffe u. s. w. Der Raum erlaube uns keine eingehende Würdigung aller dieser Fabricate, unter denen Manches auch in der größten Weltausstellung seinen Platz mit Ehren behaupten würde. Allein schon diese kurze Uebersicht wird hinreichen, um den Leser zu überzeugen, daß der württembergische Schwarzwalde eine hervorragende Stellung unter den industriellen Centralpunkten Deutschlands einnimmt. †

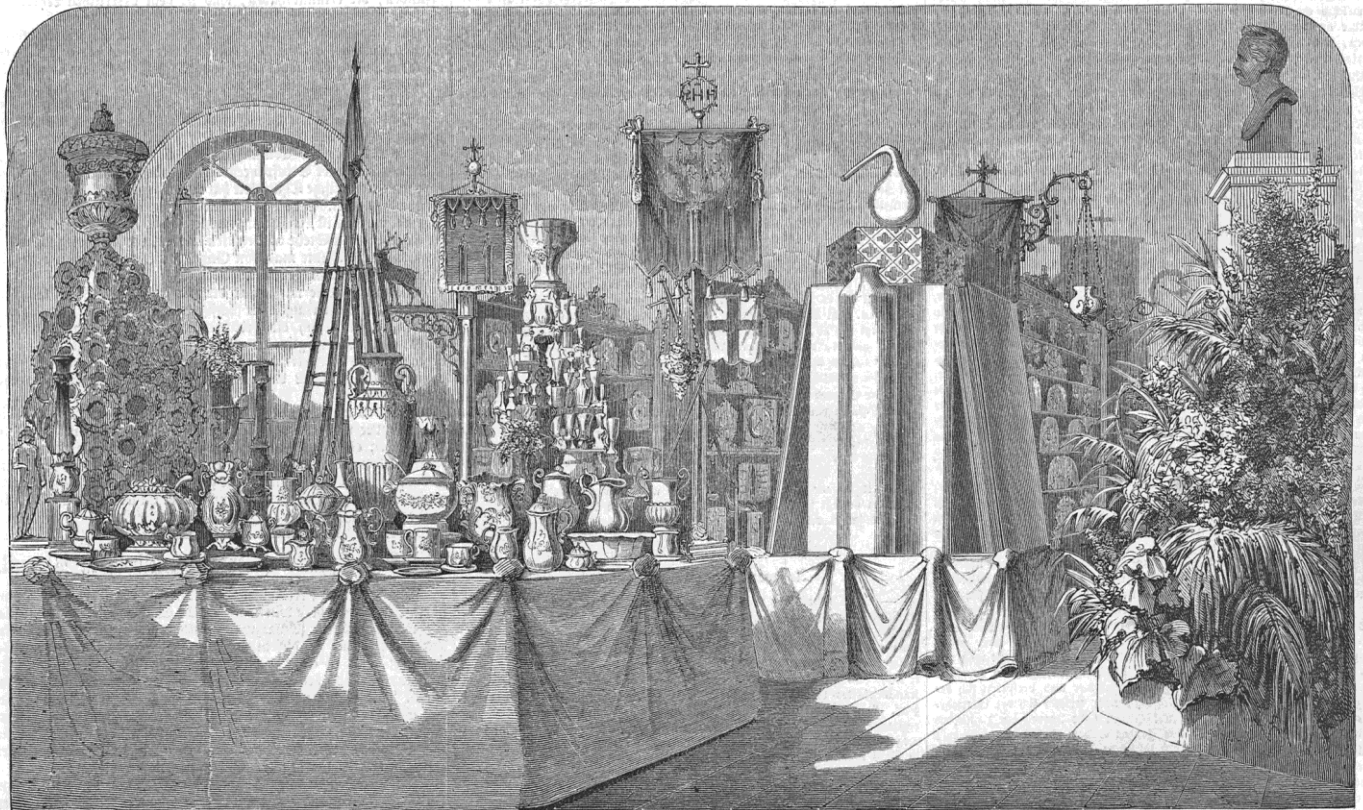
**Dr. F. J. von Ammon,**

1. sächsl. Leibarzt und geheimer Medicinalrath, gestorben am 18. Mai.

In dem am 18. Mai d. J. aus den Reihem der Lebenden geschiedenen Dr. F. v. Ammon hat die Wissenschaft einen ihrer würdigsten Vertreter und die Medicin insbesondere eine ihrer größ-

ten Zierden, das Vaterland einen edeln Bürger, die leidende Menschheit einen tröstenden und helfenden Freund verloren. Ist hier nicht der Ort und muß es einer andern Feder aufgespart bleiben, das Leben und Wirken, sowie die wissenschaftliche Bedeutung v. Ammon's erschöpfend darzustellen, so sei uns mindestens gestattet, einen kurzen Umriss davon dem gegebenen Vortrat hier anzufügen.

Friedrich August v. Ammon, am 20. Sept. 1799 in Göttingen geboren, war der jüngere Sohn des berühmten Theologen Christoph Friedrich v. Ammon. Nachdem er auf den Gymnasien zu Erlangen und Schulportia die nöthige Vorbildung erworben, widmete er sich auf der Universität Leipzig und später zu Göttingen dem Studium der Medicin, und gab hier im Jahre 1820 den ersten Beweis seiner ausgezeichneten Befähigung durch eine mit dem akademischen Preise gekrönte Abhandlung „über den französischen Schlaf“. Im nächsten Jahre erwarb er die medicinische Doctorwürde und bereiste hierauf behufs weiterer Ausbildung das südliche Deutschland und Paris. Die nächste Frucht dieser Reise war seine „Parallele der französischen und deutschen Chirurgie“, worin er voll jugendlicher Begeisterung für deutsches Wissen den Beweis unternahm, daß die Stellung der deutschen Chirurgie in jeder Beziehung der der französischen mindestens gleichberechtigt sei. Mitte des Jahres 1822 ließ er sich lebend in Dresden nieder, wo sein Vater seit 1813 als Oberhofprediger, Kirchen- und Oberconsistorialrath wirkte. Mehrere Jahre als Assistent des berühmten Chirurgen Dr. Hedenus beschäftigt, bildete er sich hier zunächst zum meisterhaften Operateur aus. Seine vorzügliche Begabung, seine Thätigkeit und Strebsamkeit erregten bald die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Kreise, und wenn seine im Jahre 1824 erfolgte Anstellung als Arzt des vom Augenkrankenheilverein begründeten (1831 vom Staatsfiscus übernommenen) Blindeninstituts ein Zeugniß des Vertrauens war, dessen der junge Mann sich damals bereits erfreuen durfte, so wurde sie für ihn zugleich die Veranlassung der besondern Vorliebe, mit welcher er sich von jetzt an der Erforschung und Heilung der Augenkrankheiten widmete. Einen weitem Ausdruck jenes Vertrauens, sowie eine bereete Anerkennung des edel wissenschaftlichen und gediegenen Sinnes, der sein Leben und Wirken auszeichnete, bildete die im Jahre 1828 erfolgende Anstellung v. Ammon's als Professor der theoretischen Heilkunde und Director der Poliklinik in Dresden. Wie segensreich er hier in einem Zeitraum von 9 Jahren ebenso als Lehrer wie als Arzt der Armen in Wort und That gewirkt, wird Allen unvergesslich sein, die zu jener Zeit mit ihm in Berührung gekommen, besonders aber einer großen Anzahl von Ärzten, welche an den überaus anregenden und belebenden Vorträgen des als Theoretiker wie als Praktiker gleich großen Mannes sich gebildet haben. Seiner Erhebung zum Hofrath und Leibarzt des Königs Friedrich August im Jahre 1837 folgte im Jahre 1844 eine weitere Auszeichnung durch die Ernennung zum ärztlichen Beisitzer des 1. Ministeriums des Innern mit dem Titel eines geheimen Medicinalrathes. In diesen Stellen verblieb er bis zu seinem Tode, und kennt man die Treue und Gewissenhaftigkeit, mit welcher er dieselben ebenso, wie die früher ihm anvertraut gewesenen wichtigen Aemter jeverzeit ausgefüllt, und die Liebe und Sorgfalt, mit welcher er nebenbei seine sehr ausgedehnte ärztliche Praxis betrieb, so wird man die Ausdauer um so mehr bewundern müssen, welche er in rastlosem Streben nach der theoretischen Seite seines Berufes hin beethätigte. Zeugniß davon geben



Aus der Schwarzwälder Industrieausstellung in Rottweil: Ansicht des Festsaales. Nach einer Originalskizze.



eine Menge von vortrefflicheren kleineren Abhandlungen, welche er für Zeitschriften und encyclopädische Werke geliefert, die Begründung und Redaction der von 1830 bis 1837 fortgeführten „Zeitschrift für Ophthalmologie“ und eine große Anzahl von höchst bedeutenden größeren wissenschaftlichen Werken, unter denen wir vorzugsweise „Die angeborenen chirurgischen Krankheiten des Menschen in Abbildungen“ (1839 und 1840) und die zuerst 1838 — 1841 erschienenen „Klinischen Darstellungen der Krankheiten und Bildungsfehler des menschlichen Auges, der Augenlider und der Thränenwerkzeuge“ (mit deren Revision behufs einer neuen Ausgabe er bis kurz vor seinem Tode beschäftigt war) hervorheben wollen. Aber nicht bloß in den Kreisen der strengen Wissenschaftlichkeit bewegte sich seine schriftstellerische Thätigkeit, es war ihm vielmehr wie Wenigen gegeben, die großen Fragen der Wissenschaft auch in populärer und doch höchst gediegener Weise zu behandeln und auf diese Weise segensreich in das Leben des Volkes einzugreifen. Seine in zahllosen Exemplaren verbreitete „Brummenblätter“, welche zuerst 1825 erschien und die seit 1827 neunmal neu aufgelegt, „Ersten Mütterpflichten und die erste Kindespflege“, nicht minder die „Darwa-Dufeland'sche Anleitung zur Erziehung des weiblichen Geschlechtes“ sichern ihm das vollste Anrecht auf die Dankbarkeit der Nation. Wurde übrigens oben angedeutet, daß v. Ammon die Augenheilkunde zu seinem Lieblingsstudium erwählte, so bedarf es nur des Hinblickes auf die oben angeführten, sowie auf die große Reihe seiner übrigen Werke aus den verschiedensten Zweigen der Medicin, welche hier zu verzeichnen der Raum nicht gestattet, um die Ansicht derer als irrig erscheinen zu lassen, welche in Ammon nur den großen Augenarzt erblickten. Er überragte vielmehr mit durchweg wissenschaftlichem Geiste das gesammte Gebiet der Medicin im Zusammenhange und saßte von diesem Standpunkte aus den speciellen Zweig der Augenheilkunde an.

Die hohe Achtung und Anerkennung, welche v. Ammon sich im In- und Auslande erworben, sprach sich durch vielfache Uebersetzung seiner Schriften in fremde Sprachen, wie durch die großen Ehrenbezeugungen aus, mit welchen wissenschaftliche Gesellschaften und Corporationen ebenso wie gekrönte Häupter ihn überhäufeten. Die ihm bei alledem ansehnliche Anspruchslosigkeit und wahre Bescheidenheit, seine echte Humanität, wie er sie an der persönlichen Theilnahme an den Leiden seiner Patienten und in der opferfertigen Uneigennützigkeit den Armen gegenüber in neidloser Anerkennung fremden Verdienstes und in rechter Keuschheit gegen Jedermann bethätigte und sein edeles Gemüth machten den ausgezeichneten Gelehrten aber auch zum liebenswürdigen Menschen und es erregte deshalb sein nach kurzen, aber schweren Leiden erfolgter Tod in den weitesten Kreisen die aufrichtigste Theilnahme. Am 21. Mai fand das Begräbniß unter zahlreicher Theilnahme aus allen Schichten der Gesellschaft, im Uebrigen aber, dem eigenen Wunsche des Verstorbenen gemäß, in einfacher Weise statt. An seinem Grabe gab Medicinalrath Dr. Unger einen kurzen Lebensabriß und Medicinalrath Dr. Wernats einen gedrängten Ueberblick der Bedeutung v. Ammon's als Lehrer und Gelehrter, als Mensch und Colleague, nachdem der Staatsminister Frhr. v. Beust dem Dahingegangenen warme Worte der Anerkennung nachgerufen, und wir glauben unseren Bericht nicht besser schließen zu können, als indem wir die Worte des genannten Staatsmannes wiederholen: „Groß und stark durch sein Wissen, mächtig zugleich durch die Tiefe seines Ge-



Friedrich August von Ammon, † 18. Mai. Nach einer Photographie von C. Brockmann.

müthes, schaffte er Linderung nicht allein dem leidenden Körper, sondern auch der kranken und verzagten Seele. In ihm ward der Arzt zum tröstenden Freunde, der Freund zum helfenden Arzte. Darum rinn ihm heute auch so manche Thräne dankbarer Rührung. Sie fließt ihm am Throne, dem er so treu und hingebend gedient, sie fließt ihm in der stillen Kammer des Armen, wohin er Trost und Hilfe mit gleicher Freudigkeit trug, wie in die Gemächer der Bevorzugten dieser Welt. — Friede seiner Asche, Ehre seinem Gedächtniß!“

**Glarus nach dem Brande.**

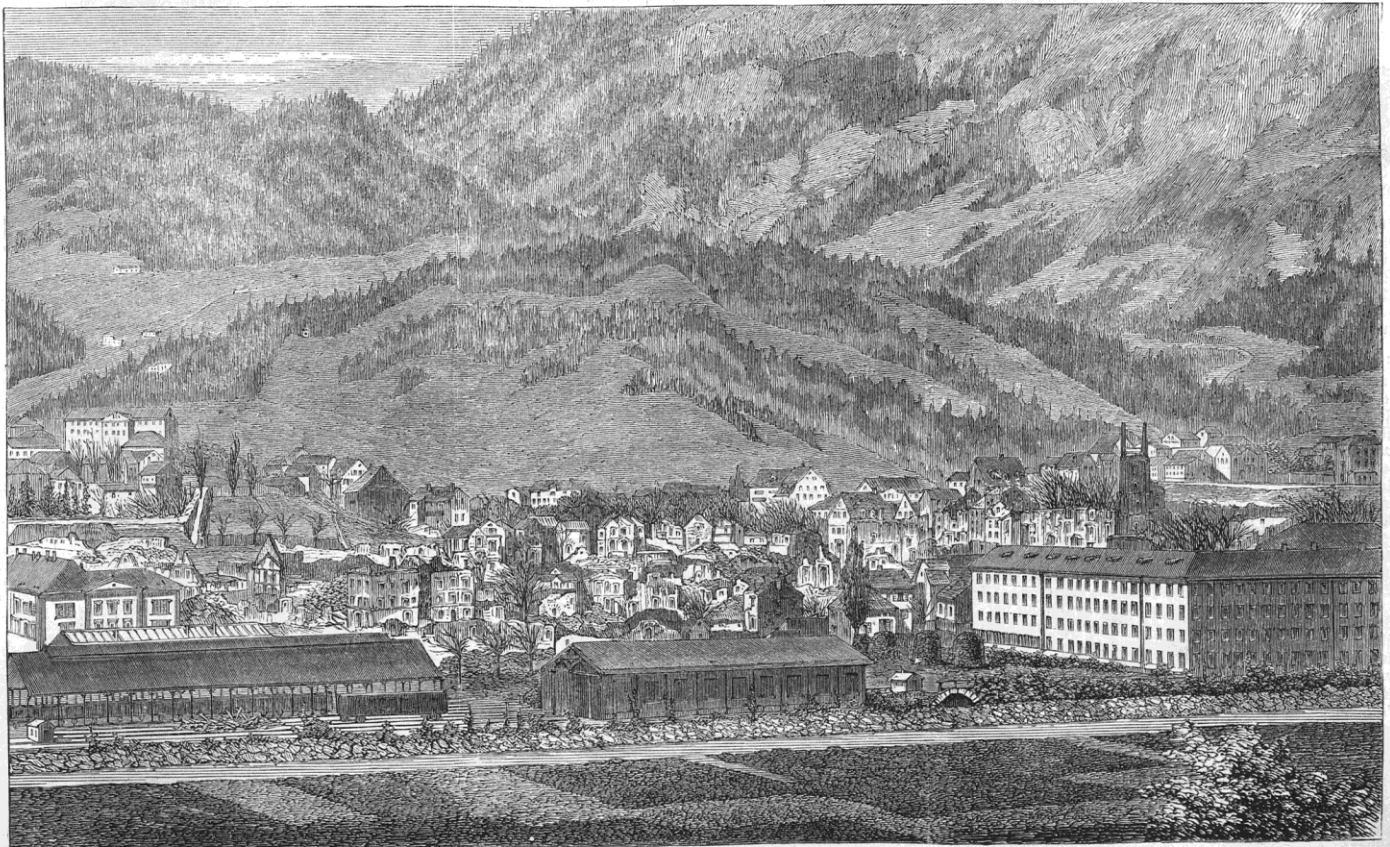
Mein Brief über die entsetzliche Katastrophe des unglücklichen Glarus hat sich länger verzögert, als ich selbst wünschte. Denken Sie sich inmitten des reizenden Thales zwischen den großartigen Wänden des Glarner und des Schilt eine Wildniß von Trümmern und verkohltem Gebälk, von ausgebrannten Mauern und vollständig rastren Straßen, von denen nichts übrig geblieben ist als dampfende Schutthaufen, als hätte ein Erdbeben und nicht eine Feuerbrunst die Stadt verwüßt, — so haben Sie ein schwaches Bild von der

einst so freundlichen und blühenden Gewerbestadt. Schon während des ganzen Tages brannte der Föhn am 10. Mai in ungewöhnlicher Stärke und mahnte zur Pflicht, auf Feuer und Licht zu achten. Bekanntlich ist der Föhn ein Phänomen durch den Sirocco bedingt. Von Africas heißen Wüsten kommend, weht er über Italien und die Alpen, wo er durch die kältere Luft abgekühlt sich theils in den Thälern verfanget, theils durch seinen Druck und seine Gewalt die unteren Luftschichten der Alpenlande in Bewegung und Rotation versetzt. Daher der plötzlich umspringende Charakter des Föhns, der in dieser Beziehung den Tornados Westindiens gleicht. Diese furchtbare Naturgewalt schürte den um 10 Uhr Nachts ausgebrochenen Brand zu einem solchen Flammenmeer, daß jede Menschenhilfe unmöglich war. Die Löschmannschaften, welche sofort in die Nähe des Landgemeindepalaces eilten, sahen in kurzer Zeit die Flammen in ihrem Rücken, in ihren eigenen Wohnungen aufsteigen. Bei der Stärke des Sturmes, der von den Schluchten des engen Thales zurückprallend abwechselnd von allen Seiten wehte, bei der rasenden Schnelligkeit der Flammen, welche in Garben brennender Schindeln wie geleuderte Fackeln über die Stadt flogen, brauchte es kaum drei Stunden, um über fünfhundert Gebäude, das Dach von dreitausend Menschen einzusichern, die meist nichts als das nackte Leben retteten. Das Getümmel der Fluchtenden und Hülfersuchenden, der Ältern und Kinder, welche voneinander getrennt waren, war entsetzlich und unbegreiflich. Viele, welche sich in Gewölben sicher glaubten, wurden von den Flammen umzingelt und durch den Dualm oder einflürende Mauern erstickt. Leider hatte man bei Abgang dieses Briefes noch keine genauen Angaben über die Zahl der Vermißten und Verunglückten. Manche wurden auf wunderbare Weise gerettet, ja auch einzelne Häuser blieben inmitten der allgemeinen Verwüstung auf eine unbegreifliche Weise verschont. Als eine wahre Fügung der Vorkehrung ist es daher auch anzusehen, daß die Fabriken und die Arbeiterwohnungen jenseits der Stadt verschont blieben. Gerettet wurde außerdem ein Theil des Archives nebst den Hypothekenbüchern, die Bank und die dort aufbewahrten Summen. Alles Uebrige fiel der Vernichtung anheim. Von der Kirche ist nichts übrig geblieben als zwei Giebelmauern des Thurmes, die Mehrzahl der Häuser aber ist nicht bloß ausgebrannt, sondern durch die furchtbare Stut förmlich zu Kalk und Asche gebrannt.

Eine rühmliche Theilnahme haben die unglücklichen Glarner bei ihren Landesleuten gefunden. Von allen Seiten her langten in den nächstfolgenden Tagen große Züge mit Lebensmitteln und Geld, Betten und Kleidern an. Zürich und St. Gallen, Chur, Schaffhausen, Winterthur, Basel, Aarau und Bern wetteiferten miteinander in der einmüthigen schnellen Hülfeleistung, welche sie den schwerbetroffenen Landesleuten brachten. K.

**Die Ausstellung der historischen und Kunstdenkmäler in Bremen.**

Wenn die öffentliche Ausstellung der in einer der größeren und älteren Städte Deutschlands vorhandenen historischen und künstlerischen Denkmäler der Vergangenheit eine bloß lokale Bedeutung



Glarus nach dem Brande. Nach Photographien von J. H. Herzog.



hätte, so würde ein Blatt, dessen Tendenz die Erkenntnis und Förderung des gesammten Culturlebens der Gegenwart ist, sich damit begnügen können, das Factum als solches nur zu registriren. Sie hat aber in der Regel eine mehr als lokale Bedeutung: sie bringt nicht nur Gegenstände an's Licht, deren bisher völlig oder wenigstens nicht hinlänglich bekannte Existenz über die Culturzustände gewisser Perioden der Vergangenheit neues Licht verbreitet, sondern sie dient auch dazu, vermittelst dieses Lichtes die Erkenntnis der Gegenwart in weiteren Kreisen zu fördern. Das ist, ganz abgesehen von der Erreichung des löblichen finanziellen Zweckes, den die künftige beabsichtigte Ausstellung hatte (Ihr Betrag war dem projectirten Aufbau des südlichen Domthurms bestimmt), das erfreulichste Resultat derselben: sie hat dem Gelehrten- und Kunstforscher ein neues Material der Erforschung an die Hand gegeben und die geistigen Interessen einer Stadt gefördert, deren mercantilischer Grundton es wol bedarf, hin und wieder durch Lichtpunkte erhellt zu werden.

Die Ausstellung, welche das ganze christliche Mittelalter und die Renaissancezeit bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts umfasste, war, wie sich voraussehen ließ, numerisch reich weder an Sculpturen und Goldschmiedereien, noch an Werken der Delmalerei; völlig arm war sie — und das ist eine nur in einer protestantischen Stadt mögliche Erscheinung — an kirchlichen Kunstwerken und Geräthen, aber sie war reich an Siegeln und Medaillen, an Porträts der um das Wohl der Stadt eifrig hoch verdienten Männer, an interressanten Wäfen und Schmuckstücken, an chronikalischen Werken, Urkunden und alten Drucken, vor allem aber darin bedeutend, daß sie einen dem Freunde mittelalterlicher Kunst bisher völlig verborgen gebliebenen Schatz von Handschriften an's Licht brachte, die durch ihren Miniaturen- und Initialenschnud den schönsten und kunsthistorisch wichtigsten Denkmälern beizuzählen, als solche daher der Herausgabe und Veröffentlichung besonders bedürftig sind.

Sollen wir aus diesem Schätze, um dessen Besitz die königlichen Bibliotheken zu Berlin, München und Stuttgart die Stadtbibliothek Bremens beviden können, die Hauptstücke hervorheben, so ist es zunächst das älteste, ein Evangelienbuch (sogenanntes Evangelistarium) in Quart, das den Inschriften der einleitenden Blätter zufolge in der (kurz zuvor geweihten) Abtei Echternach angefertigt und dem Kaiser Heinrich III., wie es scheint, bald nach seinem Regierungsantritt, also um 1040, geschenkt worden ist. Außer reich verzierten goldenen Initialen enthält es nach der Zahl der Sonn- und Festtage des Jahres 57 wohlgezeichnete Darstellungen aus den Evangelien und die Gleichnisse der Evangelien, die, wenn auch nicht von einer Hand ausgeführt, doch alle ganz den sogenannten byzantinischen Stil an sich tragen, wie er sich z. B. in den berühmten bamberger Handschriften zu München zeigt. Zu der Kunst der Malerei viel vorgeschritten, daher auch viel ansprechender sind die reizenden Bilder eines lateinischen Gebetbuchs, das, aus dem 14. Jahrhundert stammend, in England angefertigt zu sein scheint. Es enthält, wie es häufig vorkommt, zunächst ein Kalendarium, in welchem jeder Monat mit dem betreffenden Zeichen des Thierkreises und einer allegorischen Bezeichnung geschmückt ist; darnach die Gebete mit zahlreichen, der biblischen und Legenden Geschichte entnommenen Bildern, die mit unendlicher Sorgfalt und Sauberkeit ausgeführt und mit reichen Blumenzierlanden und Arabesken umrahmt sind. Man kann sich nicht wundern, daß diese Bilder und diese Schrift, noch unvollkommene Initialen und acht liebliche Bilder bieten ein kleines niederländisches Gebetbuch aus dem 15. Jahrhundert, ein Missale in Duodez und ein noch kleineres Breviarium.

Wie es dem Geschichtsforscher überlassen bleiben mag, aus der Reihe von historischen Manuscripten und Zeichnungen (welche der ausführlich bearbeitete Katalog anzuführt) die wichtigsten Urkunden und Documente zu ersehen, welche fast sämtlich das südliche Archipel betreffen, so dem Typo- und Lithographen die wichtigsten Erscheinungen unter den Annonabeln des Drucks und des Holzchnitts auszuwählen. Uns sei es vergönnt, aus den Früchern der plastischen Werke und der Wäfen und Schmuckstücke noch einige dem Privatbesitz entlehnte hervorragende Gegenstände namhaft zu machen. Allgemeine Bewunderung erregte ein Portal aus Eisenblech von 0,33 Meter Umfang, mit silbervergoldetem Sockel und Deckel, um den Bauch in Relief ein Zug von Nereiden und centaurenartigen Tritonen; Gestalten, die sowohl nach dem Typus der Gesichtsbildung als nach der Trefflichkeit der Arbeit eines der besten Werke der Cinquecentisten vermuten lassen. Nicht minder anziehend unter den Holzschmiedereien ist eine große Truhe aus dem Jahre 1566 mit dem, wie es scheint, in hiesiger Gegend damals häufig dargelegten Verzierungswerke oder vielmehr dem rechtfertigenden Glauben an den Dypertod Christi. Daß die hiesige Gegend schon infolge ihres Reichthums an Eisen- und mehr Truben dieser Art besitzt als man glauben, beweisen die übrigen noch später hinzugekommenen großen Vorderseiten solcher herrlichen Häuser. Reicher und kostbarer durch die Fülle von ornamentalen und figurativen Schmiedereien war ein 8 Fuß hoher Schranke aus dem Jahre 1629, dessen Untertheil bei den allegorischen Gestalten nicht recht passende Umschrift Joh. 3. 16 enthält, während der Aufsatz gleichfalls angefüllt ist mit dem Urtheil Salomonis und einigen allegorischen Figuren von Tugenden und Lastern.

Endlich aus dem Fache der Wäfen, Schmuckstücke u. d. h. historisch bedeutende Gegenstände, die sogenannte Brandenburgische Krönung, welche, verumthlicht dem Markgrafen Albrecht Alcibiades nach der Schlacht bei Sievershausen (1553) abgenommen, in's hiesige Zeughaus kam und sich jetzt im Privatbesitz befindet. Daß sie einem Fürsten aus dem brandenburgischen Hause angehöret haben muß, beweist der reiche Schmuck der Krönung und insbesondere die Wappen des Brustharnisches, die den brandenburgischen Adler in weißem Felde, den rothgekrönten, schwarzen Löwen mit rothen Kränzen, also das Burggrafentum Nürnberg, den pommerischen rothen Greif in silbernem Felde, und die vier Felder (zwei silberne und zwei schwarze) von Gohenzollern zeigen; also ganz wie die brandenburgischen Münzen der damaligen Zeit. Außer einzelnen dieser Wäfen, die an verschiedenen Stellen angebracht sind, hat die Krönung noch überall Schmuck an wilden Thieren, Emblemen und allegorischen Figuren. Wenn auch die Ähren keine Hoffnung, schon jetzt aus der ganzen Sammlung den Anfang eines bleibenden Museums bremischer Alterthümer zu bilden, noch nicht in Erfüllung gehen konnte, so hat die Ausstellung nebst den für die Kenntniss der Geschichte der Stadt und der Kunst erwachsenden Vortheilen auch den gewöhnt, daß sie eine Menge von Werthern zur richtigen Erkenntniss und Würdigung ihres Besitzthums geführt hat. Wer aber erkennt, was er besitzt, weiß es auch zu schätzen und zu wahren. M.

**Die deutsche Sprache im Class.**

Aus dem Csaß geht uns folgende Berichtigung zu dem Aufsatz „Kehl, Straßburg und die neue Rheinbrücke“ (siehe Nr. 928 vom 13. April d. J.) zu. Wir stehen um so weniger an, dieselbe vollständig abzurufen, da sie zu unserer Freude die Unversicherheit des deutschen Kerns im Landvolk des Csaß bei aller Ironie des Tons nur noch mehr bestätigt.

„Sie lassen sich (schreibt unser Correspondent) einen Bericht über Straßburg geben, welcher besagt, daß in den meisten Kirchen nur deutsch gepredigt, dagegen der Unterricht in der Religion — auf dem Lande nur französisch ertheilt werde. Gerade das Gegentheil ist das Wahre. In der Hauptstadt des Csaß gibt es auch nicht eine Kirche, welche nur deutschen Gottesdienst abhält. Und das ist billig. Die Csaßer untereinander sprechen gewöhnlich das, was man deutsch zu nennen wenig Ursache hat, wenigstens es durch den herrlichen „Fingirmonat“ eine bleibende Stelle in unserer Literatur erlangt hat. Der Prediger aber soll und muß hauptsächlich sich ausdrücken — und dieses ist der Mehrzahl, in den allermeisten weniger verständlich, als das französische. Werfen Sie einen Blick auf die in Straßburg (zur Hälfte) deutsch erscheinenden Zeitungen, und wenn es Sie nicht wehmüthig stimmt, unsere föhliche Muttersprache so verkommen zu sehen, werden Sie hell aufschauen über den dort gebotenen Stoff, zu dessen Verständniß selbst ein Deutscher der Einsicht des Französischen bedarf. Nun wird man keinem in dieser Beziehung das uile cum dulci (beim Gottesdienste das Sprachstudium fortzusetzen) zumuthen, und deshalb wird um 8 Uhr deutsch, um 11 1/2 Uhr französisch gepredigt.“

Auf dem Lande ist der angegebene Grund nicht stichhaltig, weil die Geistlichen und die Schulleiter mit der Dorfjugend nur das Französische deutsch sprechen können, um überhaupt verstanden zu werden. Sie haben nicht das Auditorium der Hauptstadt. Und so wird denn fast überall der Katechismus deutsch gelehrt. Vor etwa zwei Jahren geschah die Anfrage, ob die französische Sprache in den Religionsunterricht eingeführt werden könne. Da 250 Prediger und Lehrer vereint sich ärgerten, ist seitdem nicht mehr davon die Rede gewesen; nur wurde den Directoren mitgetheilt, daß den Predigern, wo und wenn sie es für zweckdienlich erachteten, der Unterricht im Französischen freigestellt werde.

Ich, nicht durch die Sprache haben wir das Csaß verloren und nicht durch die Sprache werden wir es wieder erlangen. Ja es würde geradezu komisch, wenn das Csaß heute erklärte, wieder deutsch werden zu wollen; was würde man wol in der Etschenheimer Gasse sagen und in Dresden und in München und in Wien? Wo ist des Deutschen Vaterland?“

**Mannigfaltigkeiten.**

**Ehrenbezeugungen.**

Dem am 16. Juni Abends in Dresden angekommenen Director Fester v. Cornelius brachte die dortige Künstlergesellschaft ein Fackelschwänchen und am andern Morgen wurde er von den Professoren Richter, Pöschel, Hübler und Bärner im Namen der selbständigen Künstler ehrenvoll begrüßt.

**Personalnachrichten.**

Der am 11. Juni gewählte Vorstand der zweiten turkischen Kammer. Präsident: Rebellhau, Obergerichtsanwalt und Hofmeister. Vicepräsident: Ziegler, Dentist aus Hanau. Schriftführer: Kuboly, Oberbürgermeister von Marburg, und Hüneröd, Oubürgermeister von Kleinengels.

Das nach dem Tode des Grafen Gavour gebildete italienische Ministerium, vereidigt am 13. Juni.

- Baron Bettino Ricajoli, Ministerpräsident, Minister des Aeußern, vorkünftig auch des Kriegs unter Beistand des Generals Eugia als Generalsecretär.
- Marco Minghetti, Minister des Innern.
- Salgoti, bleib Finanzminister.
- Antonio Scialoja, Handelsminister.
- General Menabrea, Marineminister.
- Beruzzi bleibt Minister der öffentlichen Arbeiten.
- Cordova, Minister für Ackerbau.
- De Santis, Unterrichtsminister.

Der bekannte Historiker H. v. Sybel in München hat einen Ruf nach Bonn angenommen.

In Preußen ist der weltliche Geh. Oberregierungsrath Dr. Schmitt zum Unterrichtssecretär im Ministerium für geistliche Angelegenheiten u. in Bayern der Generalmajor Moriz v. Spies, Commandant des Geniecorps, an Stelle des zurückgetretenen Generalleutnants v. Eder zum Kriegsmi-nister ernannt worden.

**Preisanschriften.**

Der Volkswirtschaftslehre Congress hat drei Preise von 500, 200 und 100 Thlr. für die drei besten volkswirtschaftlichen populär gehaltenen Schriften ausgesetzt. Dem Bewerber wird hinsichtlich der Form und des Inhalts keine Beschränkung gemacht; es wird nur mögliche Kürze gewünscht, und es darf der Umfang der Schrift 15 Bogen nicht übersteigen. Die Einreichung des Manuscripts muß bis zum 31. März 1862 an den Vorsitzenden der Deputation des Volkswirtschaftlichen Congresses, Dr. Fette zu Berlin (Königsstr. 43), unter den oblichen Formen erfolgen.

Die deutsche Konhalle macht bekannt, daß unter den 261 vaterländischen Gedichten, welche infolge des Aufschreibens vom Juni 1850 bis Ende September eingelaufen sind, nur der Gedicht Nr. 38 von Karl August Mayer in Mannheim mit dem Motto: „Schlag keine Klagen auf, die blauen, Germania!“ nach sorgfältiger Prüfung durch competente Richter den Preis zugesprochen haben. Belobungen wurden außerdem den Gedichten Nr. 133, ohne Motto von Gustav Kühne in Dresden; Nr. 242 mit dem Motto: „Wein theures deutsches Vaterland, du seile Zug in Völkers Hand!“ von August Stobbe in Königsberg; Nr. 23 mit dem Motto: „O Vaterland, o Vaterland, wie ich mein Herz die Jugenwand!“ von Bolomar Albert in Schlesig; Nr. 60 mit dem Motto: „Wir wollen einig bleiben!“ von F. C. Poncamp aus Bären in Wexham; Nr. 96 mit dem Motto: „Wo deutsche Männer freischnitten.“ u. f. w. von Adolar Gerhard in Leipzig; und Nr. 186 mit dem Motto: „An's Vaterland, an's theure, schließ dich an.“ u. f. w. von Heinrich Hildebrandt in Sauteroden. Das gekürnte Gedicht wird demnächst zur Composition veröffentlicht werden.

**Festkalender.**

Für das allgemeine deutsche Schützenfest in Göttingen sind Ehren-gaben außer dem Balfame der Stadt noch eingegangen: von regierenden Herzog von Coburg-Gotha ein großer silberner Humpen; von seinem Bruder, dem Prinz-Genoth von England, ein silberner Pokal und eine Wappentuch-büchse; von den Frauen Göttinge ein goldener Chronometer, 150 Thlr. an Werth, und zwei große Pokale; ferner verschiedene Büchsen aus Götting, Zella, Wehlis, Lötze und Braunshweig; dann aus anderen Orten Festings, Kopselweiser, Bisföten, Decher, Ulpren, Kurzwauern, Leppische, Dedes, Perspectiv, Silber, Büsten, Bücher, Zifferblätter, Sildereien, Geldpendeln von 1 bis 50 Thlr. nebst andern Ehrengegenständen.

Den Glanz der schweizerischen Schützenfeste werden wir in Deutschland freilich nicht sofort erreichen. Das heutige eidgenössische Schützenfest wird in Stans, Hauptort des Cantons Unterwalden mit dem Wald, abgehalten, beginnt am 30. Juni und dauert zehn Tage. Zum ersten male sieht die Fahne des schweizer Schützenvereins auf den klassischen Boden der Urcontoen, inmitten der schönsten Alpennatur am Fuße der Gletscherwelt. An Preisen werden 21,648 Fr. ausgesetzt, wovon 74,558 Fr. in den Ehrengaben des Bundesrats, der Cantonsregierungen, Vereine, Privaten und der Schweizer im Auslande bestehen. Für das brandenburgische Glanz wird eine besondere Scheibe aufgestellt. Die Wäfer deutscher Zunge werden des Rheins fast freundlich eingeladen, dieses Nationalfest in der Wiege der Schweizer Freiheit und Unabhängigkeit im Angesicht des Pilatus, Nigi und Titiliu feiern zu helfen.

Als Ersatzbeitrag zu den Kosten des Jubiläum der Universität Breslau wird vom Cultusminister 5000 Thlr. bewilligt worden.

Der Jahresrat der Stadt bei Waterloo ist am 18. Juni im Zoologischen Garten zu Berlin durch ein Volkstheil (Privatunternehmern) gestiftet worden. Dasselbe geschah in Köln und München.

Das am 11. Juni in München zu Ehren des Altmästers Peter v. Cornelius veranstaltete Fest war wieder mit jenem Gemüthe angefüllt, der noch alle Reste der münchener Künstlerhaft ausgezehret hat. Der Gelehrte nahm die ihm dargebrachten Huldigungen mit lebhafter Rührung an. Am nächsten Tage wurde zu Neuhofen bei München noch eine Nachfeier fröhlich begangen.

Braunschweig wird das tausendjährige Fest seiner Gründung am 19., 20. und 21. Aug. — Hauptfesttag der 20. — feiern.

In Schley wird am 29. und 30. Juni ein volkstädtisches Sängers-fest, zu welchem bereits 43 Vereine angemeldet sind.

Das älteste „Allgemeine Schützenfest“, ein echtes Volkstfest, das aus der Bewegung des Jahres 1848 hervorgegangen ist und in den zwölf Jahren seines Bestehens immer größere Theilnahme von nah und fern gefunden hat, wird in diesem Jahre am 14. und 15. Juni stattfinden.

**Vereinsnachrichten.**

Der königl. preuß. Generaldirector der Museen, v. Ofers, der an der Spitze der Nationalmutterloge zu den drei Weltkugeln in Berlin stand, ist plötzlich aus dem Feindesverordnen gänzlich ausgeschieden. Da er Katholik und Mitglied des Vereins ist, so sagt man, daß religiöse Bedenken in ihm angeregt worden seien und ihn zu diesem Entschlusse bestimmt haben.

**Verbrechen und Unglücksfälle.**

In dem Hotel des königl. sächsischen Bundestagsdeputierten v. Nostitz und Kändlerdorf an der Bodenheimer Landstraße in Frankfurt a. M. brach am 13. Juni Mittags Feuer aus, das zwar, da die Feuerwehr fröhlich einschritt, nur den Dachstuhl zerstörte, doch aber auch in den Gemächern durch das eingedrungene Wasser beim Löschen viel Schaden anrichtete.

Ungern und seine Umgebung sind am 9. Juni weithin durch einen Hagelgeschlag, furchtbarer, als er dort jemals erlebt worden, verüffelt.

Die erst vor wenigen Jahren mit bedeutendem Kostenaufwande erbaute, große, fröhlich und decorirte Musikhalle in den Surren = Gärten von London, einer der größten und schönsten dortigen Concertsäle, ist in der Nacht zum 12. Juni bis auf die Grundmauern niedergebrannt.

Drei preussische Offiziere in Frankfurt a. M. haben in der Nacht zum 31. Mai den Secretär des dortigen nordamerikanischen General-Consulats vor dem Gasthose „Zur Harmonie“ mit blanker Waffe angegriffen und erheblich verundet.

In der Orde „Karlskruz“ bei Dortmund ist ein gefährlicher Brand unter Tage ausgebrochen.

**Todtschau.**

Kristid Baffy, Vertreter des lobner Wahlbezirks im oarver Comitete an der Ständekammer des ungarischen Reichstags, † am 14. Juni infolge eines Sturzes über das Treppengeländer.

Prinzessin Bathilde Bonaparte, seit 1856 verm. Gräfin Cambaceres, jüngste Tochter des Prinzen Karl Bonaparte aus seiner Ehe mit Zenaide, der einzigen Tochter des Krönigs Joseph Napoleon, geboren 1810, † am 8. Juni in Paris.

Stephan D. Douglas, einer der einflussreichsten Männer der Unionsstaaten, bei der letzten Präsidentenwahl Candidat der republikanischen Partei, † nach neuwörter Nachsicht vom 5. Juni.

Dr. jur. Hermann Heinrich Fritzer, Bürgermeister in Lötze, am 22. Sept. 1878 todt geboren, zum Rath ernannt am 9. April 1821, zur Bürgermeisterei erhoben am 20. Nov. 1835, † dasselbst in der Nacht zum 10. Juni.

Dr. med. Robert Froriep, königl. preussischer Geh. Medicinalrath, früher Professor in Jena und Berlin, seit 1846 in Weimar, wo er das von seinem Großvater Berthold gegründete Landes-Industriecomptoir übernahm und nach dessen Verfall im Jahre 1855 als Arzt practicirte, † dasselbst am 15. Juni.

v. Mylius, Oberprocurator am Landgericht in Kachen, † dasselbst am 6. Juni.

Johander Wascha — Graf Alexander Alinski, f. St. Jg. Band 24, Seite 266 — † am 8. Juni in Constantinopel.

Karl Gottlieb Frägel, deutscher Dichter und seit 1807 Mitarbeiter des „Samburger Correspondenten“, am 2. April 1786 zu Halbau in Schlesien geboren, † am 13. Juni in Hamburg.

Dr. Albert Scholl, Procurator in Stuttgart, am 30. April 1782 geb., der als Abgeordneter die württembergische Verfassung am 25. Sept. 1819 mitunterzeichnete, freisinniges Mitglied der zweiten Kammer in einer langen Reihe von Jahren blieb, auch Abgeordneter zur deutschen Reichsversammlung, außerdem ein Veteran des deutschen Volksgenuges war, † am 6. Juni in Stuttgart.

Christian Adolph Schr. v. Triller, Stellmachmeister in Oera, Senior des Geschlechtes der Triller — früher Schmidt, dessen Vphnen der Ritter Rang von Kaufungen bei dem Prinzenveruche niederichung und gefangen nahm, † in Oera am 10. Juni.

Friedr. Hegelsberg v. Thurnberg, f. l. Generalmajor a. D., † zu Rattenleuberg.

Dr. Georg Wilhelm Wendersor, turcheisicher Medicinalrath und Professor der Botanik in Marburg, Senior der medicinischen Facultät, † dasselbst am 5. Juni, 88 Jahre alt.

**Briefwechsel mit Allen für Alle.**

Herrn A. D. in F. — Werden Sie sich, was der Statthalter Enchonet den wahrhaften Kaufleuten sagte: „Meine Herren! Tragen Sie kein Kräftchen zur allgemeinen Kräfte bei; denn wo Kräfte ist, da ist Geschäft, wo Geschäft ist, ist Geld und wo Geld, da ist die wahre Freiheit!“ — Dieser General hat das Ei des Columbus auf die Spitze gestellt. Wir empfehlen diese klassische Logik den Gelehrten des Kladderadatsch.

Herrn D. D. in E. — Auf unsere neuliche Mittheilung bezüglich der künstlichen Augen geht die Nothiz zu, daß im Jahre 1851 der künftige Kaiser Franz I. erlag, was die künstlichen Augen auf der londoner Industrieausstellung hatte, welche sehr gelobt wurden. Derselbe hat mit glücklichem Erfolge schon vielen Individuen Augen eingesetzt und es ist sein eifriges Bestreben gewesen, in diesem Sinne die größte Vervollkommnung zu erlangen. Ob er noch existirt, können wir nicht sagen.

E. H. S. in F. — Ihre Gedichte zeigen ein gewisses Fortschreiten, aber ob die Blüten laube sind oder später Frucht ansetzen, läßt sich noch nicht entscheiden. Sie scheinen vor allen Dingen zu viel und zu leicht Verse zu machen. Wählen Sie künftig nur solche Motive zur Aufzählung, die Ihnen auch in jeder andern Form sichhaltig erscheinen. Ihre Liebeslieder betrachten Sie wol selbst als nichts mehr als Spielerei.

G. S. in Berlin. — Das Porträt nebst Biographie des Obersten Grah befindet sich in Nr. 380 des Jahrgangs 1854 unserer Zeitung und können Sie diese Annalen durch jede Buchhandlung beziehen.

N. R. in Neudorf. — Ihre Mittheilung empfangen wir dankend. Wie Sie sehen, benutzen wir sie sofort. Das Gefährgeheimnis Wessendorf betrug im Jahre 1860 bei einer Bevölkerung von 546,839 Einwohnern 27 Spar-tafeln mit einer Einlage von 6,201,594 Thlr. und einem Verrentenfond von 402,298 Thlr. Unter der Kopf kommt somit eine Einlage von 11 1/2 Thlr., während in England auf den Kopf 10 1/2 Thlr. und in Sachsen nur 7 1/2 Thlr. fallen. Dies zur Verichtigung einer früheren falschen Nothiz über die Höhe der Sparcasineinlagen in den verschiedenen Ländern.

X. in R. — Nachsehen finden Sie die gewünschten Zahlen und Aufschlüsse. Nach einer Mittheilung, welche aus dem Ankte für die Aufnahme des „Genius“ von 1860 an den Gouverneur des Staates Newyork gelangte betrug die Gesamtbevölkerung in den Vereinigten Staaten 31,785,856 Köpfe. Davon kamen auf den Staat Newyork 3,827,000. Der Gesamtzuwachs beträgt seit 1850 nicht weniger als 1,883,782 Seelen. Pennsylvanien hat 2,913,441, Newjersey 660,993, Ohio 2,383,982, Massachusetts 1,331,499. Das Gebiet von D. a. c. a. bildet denjenigen Theil von Minnesota, welcher von diesem letzteren Staate ausgehoben worden ist, und wird begrenzt im Osten von Minnesota und Iowa, im Süden und Westen vom Wisconsin und dem Gebiet Nebraska; im Norden liegt es an die britischen Besitzungen. Der Flächeninhalt beträgt etwa 65,000 engl. Geviertmeilen und hat etwa 15,000 Einwohner. Dacotha ist vorzugsweise Prairie-land, hat wenige Wälder, aber Steinföhnen. Sobald wir die amtlichen Veröffentlichungen über den Census von 1860 bekommen, werden wir die Ergebnisse bekannt machen.



# Illustrirte Zeitung.

## Wochenkalender.

1861	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Ezren
Juni					
23. S.	4. S. n. Trin.	5. S. n. Pf.	11. Pfingstfest.	15.	14. 7. al. Tage
24. M.	Job. d. Tauf.	6. S. n. Pf.	12. Pfingstfest.	16.	15. 8. al. Tage
25. D.	Thomas	7. S. n. Pf.	13. Pfingstfest.	17. Joh. d. T.	16. 9. al. Tage
26. M.	Jeremias	8. S. n. Pf.	14. Pfingstfest.	18. Joh. d. T.	17. 10. al. Tage
27. D.	7. Schlofer	9. S. n. Pf.	15. Pfingstfest.	19.	18. 11. al. Tage
28. M.	7. Schlofer	10. S. n. Pf.	16. Pfingstfest.	20.	19. 12. al. Tage
29. S.	Pet. u. Paul.	11. S. n. Pf.	17. Pfingstfest.	21. Fintach	20. 1. al. Tage

## Astronomischer Kalender.

1861	Strenuität im mittlern Mittage	Einmünation der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Aufgang	Wend
Juni						
23	6h 6' 24"	12h 1' 50"	293°	+ 0° 2'	9h 15' 15"	
24	6 10 21	12 2 3	287	+ 1 14	9 43	am Tage
25	6 14 17	12 2 16	310	2 23	10 5	
26	6 18 14	12 2 28	323	3 23	10 20	
27	6 22 11	12 2 41	336	4 11	10 40	
28	6 26 7	12 2 53	348	4 47	10 55	
29	6 30 4	12 3 5	0	+ 5 8	11 10	

Sonnenaufgang 3 U. 45 M. Sonnenuntergang 8 U. 20 M.  
 Mond im Aequator den 28. Juni 1 U. Nachmittags.  
 Einmünation der Sonne 2° 18' Sternzeit.

## Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1861	Barometer in pariser Linien auf 0° reducirt.			Thermometer nach Reaumur.			Windrichtung.
Juni	8 Uhr früh	Nachm.	Abds.	8 Uhr früh	Nachm.	Abds.	
9	332,05	331,17	331,49	+16,8	+21,8	+12,5	N
10	332,33	332,04	332,91	14,1	17,3	13,0	N
11	334,17	334,33	335,12	12,7	15,7	14,1	NW
12	336,12	335,93	336,35	13,3	18,4	16,5	NW
13	336,33	335,68	335,43	15,1	21,0	17,4	NO
14	335,21	334,63	334,46	13,5	20,8	18,0	N
15	334,51	334,03	334,64	+15,1	+21,0	+18,2	N

## Der Kriegsschauplatz in Nordamerika.

Da Maryland berührt und soweit es überhaupt abgefallen war, der Union zurückgewonnen ist, so kann man, wenn vom Schauplatz des amerikanischen Bürgerkrieges die Rede ist, zunächst nur an Virginien denken, wo die Parteien zuerst ihre Kräfte messen werden. Wir vernehmen, daß General Butler bestimmt ist, mit einem Corps von dem am Ausfluß des Jamesriver gelegenen Fort Monroe aus auf Norfolk vorzuziehen und die goposterte Vertheilung wiederzunehmen und daß eine andere Abtheilung der Armee von Washington direct auf Richmond, die Hauptstadt Virginien's, marschiren soll. Wir wissen ferner, daß die Truppen der Rebellenstaaten bereits aus Alexandria hinausgeworfen sind und daß die Bundesarmee die Höhen von Arlington besetzt hat. Es wird uns endlich berichtet, daß in Harpers Ferry am Zusammenfluß des Shenandoah mit dem Potomac gegen 10,000 Insurgenten in einem fast verhängenen Lager stehen und daß letzteres erst genommen sein muß, bevor an den Aufbruch nach Süden gedacht werden kann, da sonst die rechte Flanke der Bundesarmee bedroht sein würde. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß der Krieg sich mit Ausnahme der zuletzt erwähnten Stelle auf die Dichtfläche des Landes beschränken wird und zwar einmal, weil der Westen, wo nur sehr wenige Sklaven gehalten werden, fast durchgehends unionstreu ist und sodann, weil die Operationen im Osten, wo überdies die Hauptstädte liegen, den Bundesarmeen durch Mitwirkung der Flotte wesentlich erleichtert werden. Die letztere beferricht den ganzen unteren Potomac, die ganze Chesapeake-Bai, die gesammten unteren Läufe der Ströme des Landes. Sie wird die Regimenter Walker's in wenigen Tagen nach Fort Monroe bringen, sie kann durch Landung von Streifcorps die Insurgenten in ihrer rechten Flanke benutzigen, den Uebergang über die verschiedenen Flüsse für die Rebellen erschweren, für die Unionstruppen erleichtern, sie wird den Berggeneral der ersten nöthigen (ganz wie die bänische Flotte im schleswig-holsteinischen Kriege die Deutschen nöthigte), seine Armee über einen unverhältnißmäßigen weiten Raum zu vertheilen, wenn er nicht die wichtigsten Punkte preisgeben und Alles auf eine einzige Hauptschlacht ankommen zu lassen vorzieht.

Damit dies deutlicher werde, bitten wir die Leser, mit der Karte in der Hand nachstehende Beschreibung des Kriegsschauplatzes zu verfolgen.

Die Natur hat den Staat Virginia in drei Hauptabschnitte getheilt: in die Flußwasserregion, welche den äußersten Osten zwischen Maryland, der Chesapeake-Bai und Nordcarolina einnimmt, in das große Centralthal, gebildet von den Ketten der Blue-Ridge (östlich) und der Alleghanien (westlich) und in den westlichen Theil des Staates.

Die Flußwasserregion ist ein flaches, theils sandiges, theils sumpfiges, von sehr breiten golfartigen Flußmündungen durchschnitten, im Sommer sehr ungesund Land. Die Flüsse, die sie durchschneiden, sind großentheils bis auf 20 Meilen für Operationen von Kriegsschiffen geeignet und folgen von Norden nach Süden in nachstehender Reihe aufeinander: Zuerst der Potomac, zwischen Maryland und Virginia, jetzt bis zu seinen Stromschnellen nördlich von Washington in der Gewalt der Bundesarmee, dann der Appahannoc, hierauf der York, endlich der James, an dem die zwei größten Städte Virginien's: Richmond und Norfolk, liegen, während die drittgrößte, Petersburg an einem Nebenfluß, dem Appomator, nicht fern von dessen Mündung in den James steht. In dieser äußersten Dichtfläche des Landes befinden sich die größten Plantagen, die meisten Sklaven, durch sie läuft auch die große Eisenbahn, welche Boston, Newyork und Philadelphia mit Richmond, Charleston und Neworleans verbindet. In ihr sehen wir den Hauptschauplatz des Krieges vor uns, der nach den genannten Flüssen in vier Streckungsrichtungen zerfallen würde, wenn nicht die Divergenz Butler's von Fort Monroe aus am Jamesriver hin auf der Sache eine andere Wendung gäbe. Die Flußwasserregion macht etwa an der Linie der genannten großen Schienenstraße einem sehr fruchtbaren und schönen Hügellande Raum, welches dicht angepflanzt ist, ebenfalls große Farmen und Plantagen mit vielen Sklaven hat und als der Strich zu betrachten ist, der den meisten Taback erzeugt. Dann folgt weiter westlich das große Centralthal, der beste Theil des Landes und der Mittelpunkt des virginischen Getreides. Dasselbe erstreckt sich zwischen den genannten Gebirgsketten in der Richtung von Nordost nach Südwest, ist aber nicht ein

einziges Thal, sondern von verschiedenen niedrigeren Gebirgszügen durchzogen, die sich in derselben Richtung wie die beiden großen, die Blue Ridge und die Alleghanien, fortsetzen und das Thal in mehr Nebenflüßchen theilen. Der Flächenraum des auf solche Weise eingeschlossenen und im Innern wieder gespaltenen Thales umfaßt etwa ein Viertel der Bodenfläche von ganz Virginia. Die Alleghanien sind rauh und tragen den Charakter eines Mittelgebirges, denn sie erheben sich nirgends bis zur Höhe des ewigen Schnees, die Blue Ridge ist noch etwas niedriger. Das Leben im Thale bildet einen socialen Zustand, welcher zwischen dem oben beschriebenen der Dichtfläche und der Entwilderung der Wälder die Mitte hält. Die Bevölkerung ist hier kleiner, die Anzahl der Sklaven geringer wie in der Flußwasserregion und den östlichen Vorbergen der Blue Ridge. Die Arbeit ist hier nicht schändlich, wie dort, wo Sitte und Vorurtheil nur den Sklaven das Feld bauen und in der Fabrik arbeiten läßt. Die Dichtflächen sind hier fruchtbar; denn keine Stadt hat über 3000 Einwohner und die größte Mehrzahl kaum halb so viel. Statt des Tabacks wird hier Weizen und anderes Getreide erobert und die Befüllung der Felder ist weit besser als da, wo sie von Sklaven betrieben wird. Alle Reisende stimmen in dem Preise dieses Landstriches überein. Er ist gesund, reich an schönen Wäldern und voll von Naturgütern. Um ihn vollkommen würdigen zu können, muß man ihn im Herbst durchwandern haben, wo die Wälder ihre prachtvollen Tinten zeigen, der goldene Weizen der Sichel entgegenkarrt, der hohe Mais (beiläufig das Lieblingsnahrungsmittel auch der vornehmen Virginier) sich unter der Last seiner Kolben beugt und zahllose Obstkästen im Schmutz ihrer reifen Früchte prangen, unter denen Äpfel und Pfirsiche so massenhaft vertreten sind, daß man häufig die Schweine damit füttert. Endlich ist das ganze Thal voll Mineralquellen, zu denen alljährlich eine große Menge von Kranken ihre Zuflucht nimmt und die gleich unseren Wäldern auch als Sammelplätze der eleganten Welt dienen, die in Virginien, dem Lande der großen Güter und der amerikanischen Cavalier, eine sehr bedeutende Rolle spielt.

Ueber die Grafschaften westlich von den Alleghanien können wir kurz sein. Sie sind im Osten noch ziemlich gebirgig, dann gegen den Ohio und die Grenze von Kentucky hin bloß hügelig, im Ganzen wenig besiedelt, durchschnittlich fruchtbar und besonders zur Schafzucht geeignet. Die Farmen sind hier meist klein, die Sklaverei in manchen Strichen fast unbekannt, in den übrigen nur wenig verbreitet. Die Bevölkerung ist der Union zugethan und für den Fall, daß der Staat bei seiner Trennung von jener beharrt, zur Verzeigerung von demselben entschlossen. Der Krieg wird hierher nicht gelangen.

Wir geben jetzt eine kurze Beschreibung der Stadt Virginien's, soweit sie entweder durch ihre Größe oder durch ihre Lage in der Nähe des Kriegsschauplatzes unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Von Alexandria a genüge, zu wissen, daß es 1 1/2 deutsche Meile südlich von Washington und 2 Meilen nördlich von Mount Vernon, dem einflussigen Wohnsitz Präsident Washington's, am Potomac liegt, zwischen 9 und 10,000 Einwohner hat und durch eine Eisenbahn von 19 Meilen Länge mit Gordonsville, einem Städtchen in der Mitte des Landes, durch eine andere ebenso lange mit Strasburg verbunden ist.

Harpers Ferry liegt an der großen Schienenstraße, welche Baltimore mit dem Staate Ohio verknüpft, 18 Meilen westlich von erstergenannter Stadt und etwa ebenso weit nordwestlich von Washington am Zusammenfluß des Shenandoah mit dem Potomac in außerordentlich romantischer Gegend. Es hat 2000 Einwohner und ist mit dem südwestlich von hier, schon in dem oben geschilderten großen Thale gelegenen Winchester, einem Orte von 3000 Einwohnern, durch eine 7 Meile lange Eisenbahn verbunden. Von größerer Wichtigkeit ist Wheeling, der westliche Endpunkt der Baltimore-Ohio-Eisenbahn, von Baltimore 82 Meilen entfernt und von 12,000 Menschen bewohnt, unter denen sich mehrere tausend Deutsche befinden. Die Stadt, welche sehr gewerblüthig ist und lebhaften Handel treibt, liegt zu beiden Seiten des Wheeling-Creek, der sich hier durch eine von schroffen Felsen gebildete Schlucht in den Ohio ergießt. Die Entfernung zwischen hier und Pittsburg in Pennsylvania beträgt 20, die zwischen hier und Cincinnati 74 Meilen. Mit beiden Städten steht Wheeling durch große Dampfboote in Verbindung, die jetzt sehr bequem Massen von Truppen der westlichen Staaten hierher werfen können.

Von den übrigen westlichen und nördlichen Städten ist nichts von Interesse zu berichten. Von denen in der Mitte des Landes erwähnen wir nur Charlottesville, ein Städtchen, in dessen Nähe sich die von Thomas Jefferson gegründete Universität des Staates Virginien befindet, welche für die beste in den südlichen Staaten gilt und durchschnittlich von 350 Studenten besetzt wird.

Von größerer Bedeutung sind die bereits erwähnten drei Städte am James und Appomator: Norfolk, Richmond und Petersburg. Norfolk wird, da es so gut wie unmittelbar am Meer liegt, vom Potomac, wo jetzt die Operationsbasis der Unionsarmee ist, am leichtesten zur See erreicht. Ein Dampfer fährt von Baltimore bis hierher in vierundzwanzig Stunden. Mit Richmond ist die Stadt durch Dampfboote verbunden, mit Welton in Nordcarolina durch die von der großen Nord-Süd-Bahn abzweigende Seaboard- und Roanoke-Eisenbahn. Norfolk hat 18,000 Einwohner und ist eine recht hübsche Stadt auf einer weiten Ebene, hinter der sich ein großer Sumpf, der Dismal-Swamp, bis in die Gegend von Jonesburg in Nordcarolina ausdehnt. Die Stadt ist nicht in dem gewöhnlichen Schachbrettfeld der amerikanischen Städte erbaut, sondern weniger regelmäßig. 1705 gegründet, wurde sie 1775 von den Engländern in Asche gelegt und dann später wieder aufgebaut. Die Entfernung von hier bis zur offenen See beträgt 7 Meilen. Die Rheebe Hampton Roads, welche durch die Forts Monroe und Calhoun vertheilt wird, ist 1 1/2 Meilen von hier entfernt. Der Hafen wird als sicher, geräumig und leicht zugänglich gelobt. Gewissermaßen als Neustadt von Norfolk ist Portsmouth und das ein Stück weiter flussabwärts gelegene Gosport anzusehen, wo sich große Schiffswerften der Vereinigten Staaten befinden, deren Magazine, Werkstätten und Fahrzeuge jetzt aber beinahe verbrannt sind.

Petersburg, an Größe die dritte Stadt in Virginien, etwa 5 Meilen von Richmond, 36 Meilen südlich von Washington und 7 Meilen nordwestlich von Norfolk am Appomator gelegen, ist ein Ort von 16,000 Einwohnern, welche einen ziemlich lebhaften Handel treiben. Es wird von der großen Nord-Süd-Bahn berührt, in welche hier die von Lynchburg kommende South-Side-Bahn mündet.

Richmond, der Sitz der Regierung und des Gouverneurs der „Old Dominion“, wie man Virginien als den ältesten Staat der Union gern bezeichnet und, wie es scheint, jetzt zur Bundeshauptstadt für die „südliche Confederation“ bestimmt, ist eine Stadt von 34,000 Einwohnern, also nächst Neworleans und Charleston die größte im Sönderbunde. Es liegt an den Stromschnellen des James, über den hier drei Brücken führen und wird von der wiederholt genannten großen Bahn, welche die Südstaaten mit dem Norden verbindet, berührt. In gerader Linie ist es von Washington ungefähr 100 englische Meilen entfernt, doch wird es kaum in sechs

Tagemärschen von dort zu erreichen sein. Rascher gelangt man von Newyork, Philadelphia und Baltimore zur See und dann auf dem Jamesfluß dahin.

Die Stadt, welche sich, von Süden gesehen, recht flachlich ausnimmt, zerfällt in zwei Theile, von denen der eine sich im Thale am linken Ufer des Flusses hinzieht, der andere die Seiten und die Gipfel der verschiedenen Hügel bedeckt, die sich über dem Wasser erheben. Jener enthält die Geschäftstragen, die Werkzeuge und Magazine der Kaufleute und mehr Fabriken, und ist sehr eng gebaut, dieser, weitläufiger gebaut und freundlicher, hat zu seinem Mittelpunkt das auf dem Hochhock-Hill gelegene Capitol des Staates Virginien. Das letztere ist ein ziemlich großes, aber nicht besonders geschmackvolles Gebäude, ein Stück nüchternes auf die bloße Nützlichkeit gerichtete America mit griechischen Säulen-, Fries- und Portalspil. In dem Hauptsaal findet man eine Marmorstatue Washington's, welche, von dem „citoyen francais“ Doudon 1788 ausgeführt, den amerikanischen Nationalhelden in der Tracht seiner Zeit darstellt und von allen Statuen desselben das getreueste Porträt des Unvergesslichen bieten soll. Von dem Porticus des Capitols hat man eine gute Aussicht auf die an dem andern Ufer des James gelegene Fabrikstadt Mandeville und auf die Wasserfällchen des Flusses, welche zwei Stunden oberhalb der Stadt beginnen und durch ihre Kraft mehrere sehr große Mahlmöhlen treiben. Von andern Manufacturen sind eine sehr bedeutende Tabakfabrik, mehrere Eisenhammer und eine Waffenfabrik zu erwähnen, von öffentlichen Gebäuden die Cityhall nicht weit vom Capitol, das prachtvolle Customhouse und das Zuchthaus, ebenfalls ein sehr ausgedehnter Bau im Westen der Stadt. Außer der mehrfach erwähnten großen Längsbahn laufen noch verschiedene andere Schienenstraßen von Richmond aus: die Centralbahn, welche das große Thal zwischen der Blue Ridge und den Alleghanien durchschneidend und die Region der Mineralquellen berührend bis hinauf nach Guyanotte am Ohio geht, die Richmond und Danville-Bahn, die bis an die nördliche Grenze von Nordcarolina geht und mit den Bahnen von Tennessee, Georgia und den beiden Carolinas in Verbindung steht, endlich die Bahn, welche über Lynchburg nach Knoxville im Staat Tennessee führt. Endlich mündet bei Richmond auch der große Kanal, welcher die Flüsse James und Kanawha (letzterer ein Nebenfluß des Ohio) miteinander verbindet.

Richmond ist der große Stapelplatz für die Tabakproduction Virginien's, und es führt auch ziemlich viel Weizen und Weizenmehl besonders nach Sidamerika aus. Im Uebrigen ist es der Sitz der Pflanzersaristokratie des Staates und infolge dessen nicht arm an hübschen Häusern, eleganten Hotels und mancherlei Vergnügungsorten, zu denen leider auch eine gute Anzahl von Spielhöhlen gehören. Die Zahl der Sklaven in der Stadt soll gegen 12,000 betragen. Kirchen hat sie 30, doch ist nichts unter diesen, was sich durch Architekturstärke auszeichnet.

Jetzt dürfte Richmond das Hauptquartier sowie das Hauptherd der Rebellenarmee beherbergen. Wie stark dieses ist, kann nicht einmal vermuthet werden, doch wird dasselbe schwerlich stärker als 20,000 Mann sein. Ein anderes Corps steht unter General Coole bei Culpeper-Courthouse, etwa in der Mitte zwischen Washington und Richmond, ein drittes, wie bemerkt, bei Harpers Ferry. Das letztere dürfte, wenn erst die Contingente der Nordweststaaten: Ohio und Indiana, an der Ohio-Linie angelangt sind, seine Position verlassen müssen, das des General Coole, sobald das große Thal in seiner linken Flanke von den Unionstruppen überdeckt wird, sich auf Richmond zurückziehen, und so drängt Alles auf die Vermuthung, daß die ersten Ereignisse von Bedeutung nicht im Norden, sondern im Süden Virginien's stattfinden werden.

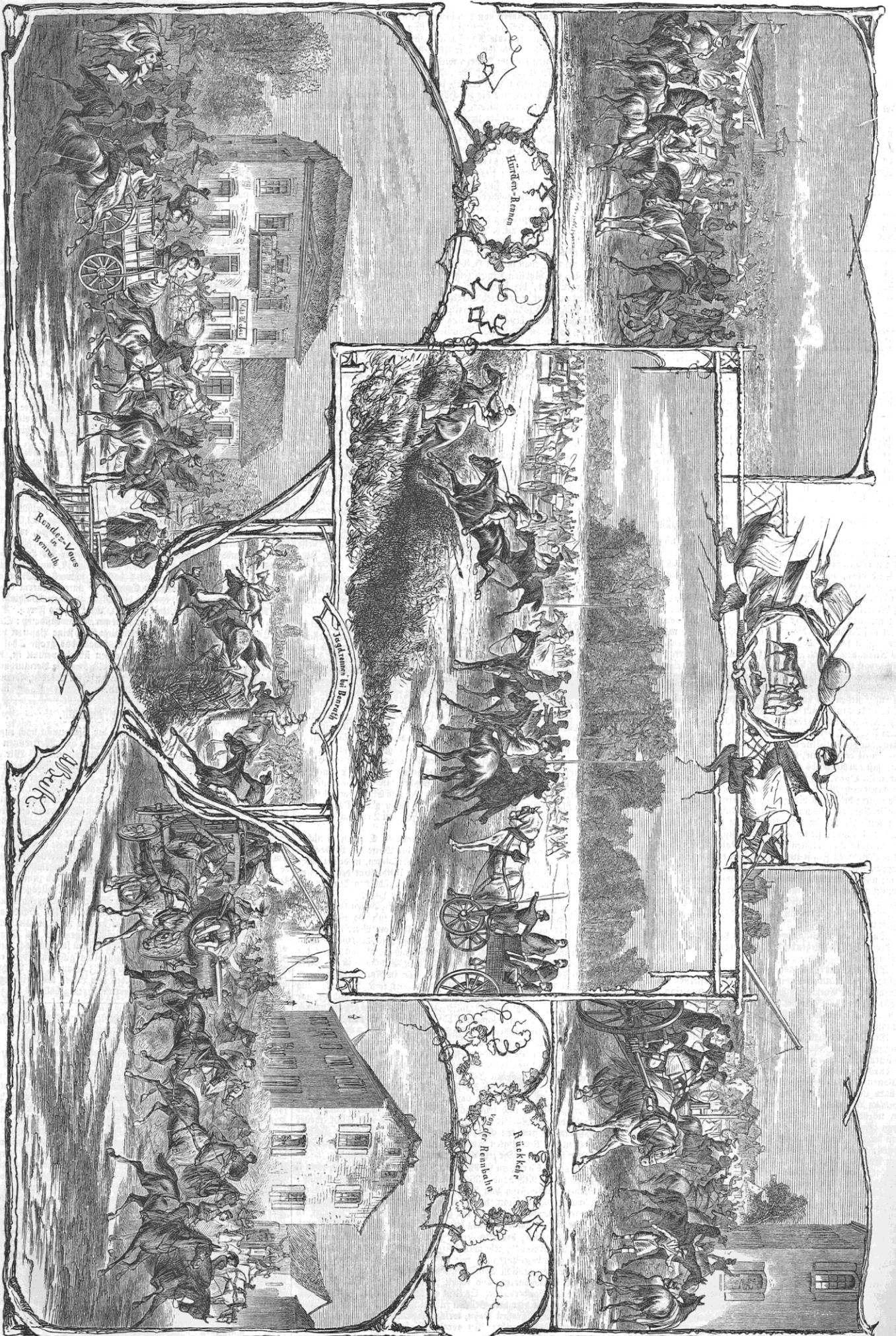
## Das Jagdrennen bei Genraly.

Es ist erfindlich, daß die Förderung der Pferdezucht nach englischen Muster auch durch äßere Veranlassungen von Wettrennen in Deutschland alljährlich einen höheren Aufschwung nimmt. Wir geben in der heutigen Nummer eine Illustration dieses heiteren Festes, wie es in der Nähe von Düsseldorf, nämlich in der Göltscher Heide, alljährlich abgehalten wird und zu welchem die Zuschauer in einer förmlichen Pfergefahrt strömen. Wie gewöhnlich ward das Fest mit einem Herrenreiten um den Ehrenpreis des Prinzen Friedrich von Preußen eröffnet. Den ersten Preis gewann Graf v. Fürstenberg-Stammheim und den zweiten, die Hälfte aller Einfänge, Graf v. Fürstenberg-Herdringen. Hierauf folgte das Handicap um das von Sr. Majestät dem Könige verliehene silberne Pferd und 500 Thlr. Vereinspreis, wozu Pferde aller Länder zugelassen waren. Dr. Wandmann aus Hamburg hatte das silberne Pferd zum zweiten male zu vertheiligen und seinen schwarzen Hengst Challengier hierzu angemeldet. Mit ihm concurrirten des Grafen v. Hompehler braune Stute White Rose und brauner Hengst Tuccio. Dr. Wandmann hatte das Glück, das silberne Pferd zum dritten male zu gewinnen; den zweiten Preis, die Hälfte der Einfänge, gewann des Grafen v. Hompehler brauner Hengst Tuccio. Es folgten sodann noch mehrere Rennen um Staatspreise. Unsere Illustration gibt außerdem eine Aufschauung von dem bunten Treiben der Zuschauer, den Wechseln der Wettrenner und den Freuden und Leiden des Heimges. Die meisten Köpfe der Reiter sind porträtgetreu gehalten.

## Die neue eiserne Brücke und die neue grosse Erlöserkirche zu Moskau.

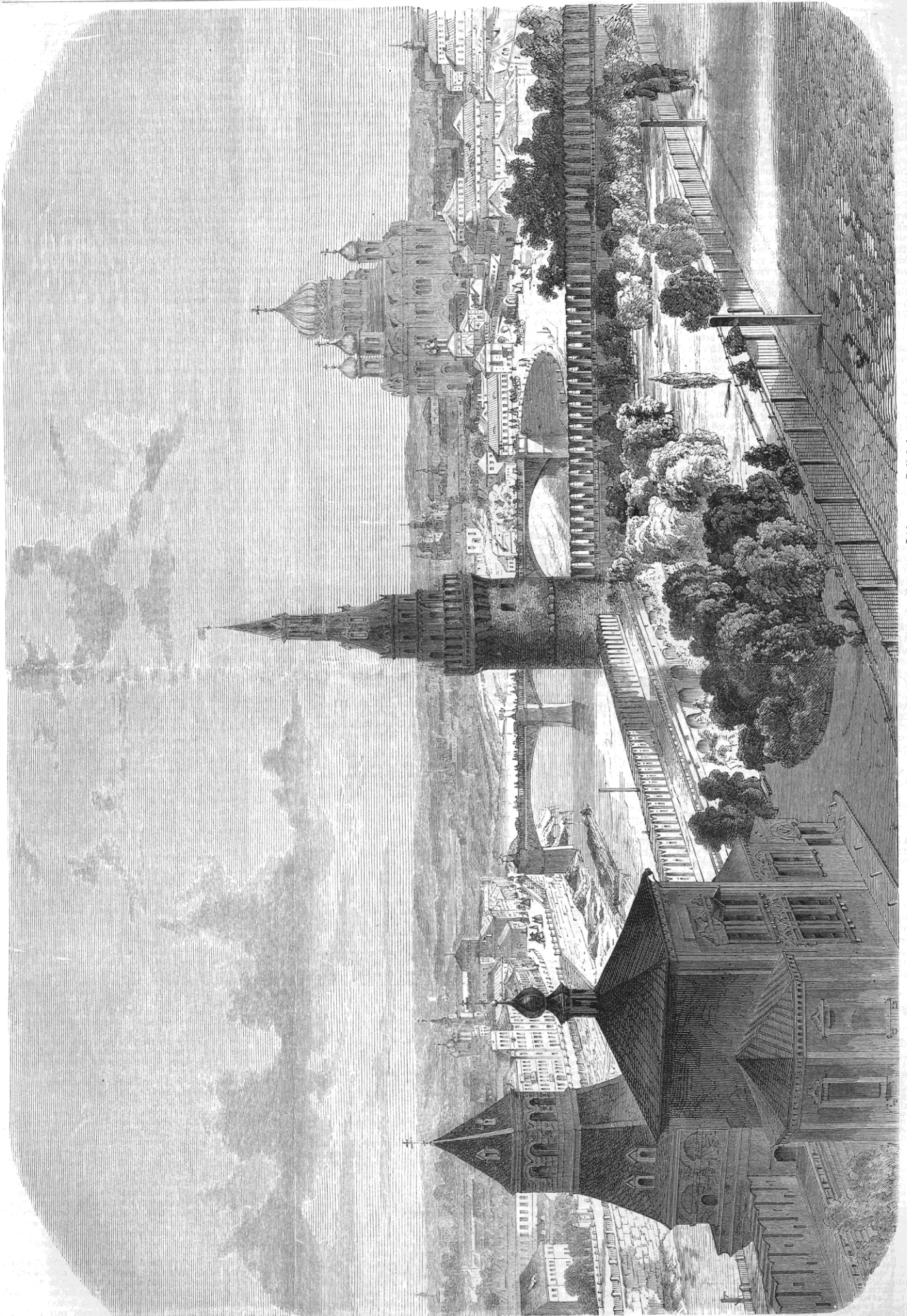
Da wir voraussetzen dürfen, daß die Reise des Kaisers nach Moskau die Aufmerksamkeit des Publicums wieder lebhafter auf die alte Metropole des heiligen Rußland gerichtet hat, glauben wir auf ein Interesse mehr für die Ansicht der Stadt rechnen zu können, welche wir in der heutigen Nummer bringen. Moskau, durch die Festung des Kreml, Gärten und Kirchen malerisch schön wie sonst wenige Städte, wird durch die Moskwa in zwei Hälften getheilt, welche durch verschiedene Brücken verbunden sind, von denen unsere Ansicht die neue eiserne Brücke zeigt. Gärten umgeben den südlichen Theil und die berühmten sogenannten Sperlingsberge, von wo aus Napoleon I. mit seiner Armee hereinzog. Die große Kathedrale ist zum Dankopfer und Andenken an die Befreiung vom französischen Joch erbaut worden. Die Idee, sie zuerst auf den Sperlingsbergen zu errichten, wurde durch Schwierigkeiten eigentümlicher Art vereitelt. Der sandige Boden gab nach, die Gerüste führten ein, Seuchen und Krankheiten rafften viele Arbeiter weg, die zu Tausenden im Freien campirten. So ward man gezwungen, die Erbauung der Kirche in die Stadt selbst zu verlegen. Die Kosten der neuen, durch Größe und Reichthum imponirenden Kirche betragen für die Vergoldung der Kuppeln und Fresco allein 1,170,000 Silberrubel. Das mittlere Kreuz hat eine Höhe von 16 großen russischen Ellen; besonders als vorzüglich werden die Bildhauerarbeiten erwähnt. Der erste Plan des Baues ward vom Akademiker Winberg, der zweite vom Architekten Tschon entworfen. Der Bau hat 1837 begonnen und die Einweihung und Einsegnung wird, sobald der innere Ausbau vollendet ist, stattfinden.





Das Jagdrennen bei Bernau. Originalzeichnung von August Zeit.





Die neue eiserne Brücke und die neue große Erbsienkirche in Moskau. Nach einer Zeichnung von Emil Steinhilber.







Stoff für ein anderes großes Gemälde „Das Parlament in der Paulskirche“ sammelt.

Der salsburger Kunstverein hat dem Künstler J. Fischbach, welcher nach München übergedreht ist, für seine Verdienste um die Förderung der Kunstpflege in Salzburg eine vom Kollaboranten Röhlemeister ausgeführte Dankadresse überreicht.

Theater und Musik.

Bei dem medienburgischen Musikfest, das vom 20. - 22. Juni in Hofstadt stattfand, sollen unter Anderem das Oratorium „Josua“ von Händel und ein Requiem von Cherubini ausgeführt werden. Die Soli sind von Frau v. Wilde aus Weimar, dem Fräulein Jenny Meier und den Herren Otto und Sabathay aus Berlin übernommen worden.

Der Römische Sängerverein zu Ehrenfesten in Sachen ladet zu einer Sängerkunst nach dem Kreisfeste, einem der schönsten Punkte des Erziehung, ein, die am 18. August vor sich gehen soll. Für Unterbringung der Gäste wird in Oetzer, Eym und in der Restauration auf dem Kreisfeste gesorgt werden.

Zu dem großen deutschen Sängerverein in Nürnberg, welches am 12. Juni seinen Anfang nimmt und vier Tage dauert, sind nachfolgende Compositionen eingesandt und den Sängervereinen, welche ihre Theilnahme zugesagt, bereits zugesandt worden. 1) Fr. Lohner in München: Sturmstimmung. 2) Hiller in Köln: An das Vaterland. 3) Otto in Dresden: Der 23. Psalm. 4) Alt in Braunschweig: All-Deutschland. 5) Mettelsiefel in Braunschweig: Festgesang. 6) Kallimoda in Donaueschingen: Donau. 7) W. Kadner in Mannheim: Frühlingssong. 8) Käden in Stuttgart: Der deutsche Landmann. 9) Reeb in Frankfurt: Hymne. 10) Ehrlich in Gera: An die Deutschen. 11) Becker in Würzburg: Hymne. 12) Storch in Wien: Ermanne dich, Deutschland! 13) Herzog Ernst zu Coburg: An die deutsche Tricolore. 14) Möring in Neureuppin: Allgemeines Schlachtlied. 15) Grobe in Nürnberg: Unser Fort. 16) Gg. Emmerling in Nürnberg: Des Sängers Herz.

Presse und Buchhandel.

Die Preussische Zeitung geht vom 1. Juli an in den Verlag der Preussischen Oberbuchdruckerei über, wird ein großes, vierseitiges Format sowie der Titel „Allgemeine Preussische Zeitung“ annehmen und eine Signette mit dem Stern des Schwarzen Adlerordens und dem Aufspruch „Suum cuique“ führen.

Unter dem Titel „Die Ereignisse in Amerika in ihrer Auswirkung auf Deutschland“ hat Dr. Konstantin Franz bei Fr. Schöner in Berlin eine fünf Druckbogen starke, sehr beachtenswerthe Flugdrift erscheinen lassen.

Gegen die Schrift des Stadtrathsbeschlusses Insehn in Genoa, „Was uns noch retten kann“, die zu dem Zwischensatz mit dem General v. Manteuffel Veranlassung gab, soll, nachdem ihre Verbreitung in fünf Auflagen gestoppt worden ist, hindernißlos gedruckt werden. Der Antikminister hat den Oberstaatsanwalt Grafen von Eiche die Prüfung anheimgegeben, ob der Inhalt zur strafrechtlichen Untersuchung anheben sei, und dieser den Staatsanwalt beim Stadtrath v. Schelling, dann beauftragt, welcher Ermüdung von Einrichtungen des Staats und Verleumdungen des Generals von Manteuffel darin erkennt. Geschehen ist in der Sache aber noch nichts.

Der Herausgeber von Broglie hat in einer lithographirten 600 Seiten fassenden Schrift, betitelt „Vues sur le gouvernement de la France“, die Uebelstände des jetzigen französischen Regierungssystems mit großer Bitterkeit angegriffen. Wie es heißt, sollte die Schrift massenhaft vertheilt werden, um auf die Wahlen einzuwirken, doch die Regierung hat sie in Beschlag genommen und eine Untersuchung in gegen den Verfasser eingeleitet.

Das heutige Bezirksgericht hat auf Bemerkung förmlich 1000 Exemplare der Schrift des Dr. Meyer gegen die Trinitätslehre erkannt.

Am 26. Juni beginnt in Leipzig die Fortsetzung der nachgelassenen Bibliothek des Gymnasialrectors und Universitätsprofessors Dr. Gottfried Stolbman, die aus 8015 Bänden besteht. Der Catalog ist förmlich angeheftet worden. Viele Werke sind mit kritischen Noten des Verfassers und anderer berühmten Philosophen versehen.

Obst Prellmann will dem Buchhändler Dinnmeyer und dem Buchdrucker Braun gestatten, Nachdruck für ihre eingezogenen Gewerbesconcessionen zu befehlen, d. h. ihre Gesichte verkaufen oder unter anderer Firma fortbetreiben zu dürfen, was danbar unerkannt wird.

Das „Deutsche Theater-Archiv, Organ des deutschen Bühnenvereins“ - Verlag von H. W. Meyer in Berlin - löst Ende Juni zu erscheinen auf. Dagegen erscheint in demselben Verlage ein „Neues Deutsches Theater-Archiv, kritische Blätter für die Bühnennetz“.

Die erste nachsächsische Kammer hat am 15. Juni erklärt, sie wünche die Ankerfassung der Preßverordnungen und die Vorlage eines neuen Preßgesetzes.

Die dem Redacteur des „Vorwärts“, Fidor Heller in Wien, wegen Preßvergehen zuerkannt viermonatliche Gefängnißstrafe ist in zweiter Instanz auf einen Monat ermäßigt worden.

Unter dem Titel „Allgemeine Berliner Zeitung“ wird ein Organ der Sächsischen Partei bei W. Gärtner in Berlin erscheinen.

Mode.

Die Eleganz der Modenwelt nimmt mehr und mehr zu; man findet jetzt schon die gegengenen Feignoirs trotz ihrer angenehmen Leichtigkeit und Bequemlichkeit nicht mehr fleißig genug und erregt dieselben durch anliegende Casaqueen nicht einem gleichen Rode. So hat man in diesem Genre z. B. Casaque mit halbweißen Aermeln und Rock von Perkal, mit kleinen Falten und Stufen oder festonirten Streifen verziert, von welchem grauem und nachherigen englischen Pique oder in reicher Weise von prächtig gesticktem Mousselin mit Spitzengarnitur und Unterlage von farbigem Taffet mit Schleißen und Violetten geschmückt, wozu reizende, ganz aus Tüll oder Spitzeneinsatz und schmalen Valenciennes zusammengefügter Häubchen mit dazu passenden Bandrosetten garnirt getragen werden. Die einfachsten, und wir können wohl sagen beliebtesten dieser Art Regliganzstücke bestehen jedoch aus einer Casaque von weichem oder nachherigen Pique, sowie aus schwarzem Taffet, mit Soutache besetzt zu einem sogenannten Milchmädchenrock aus rothem oder hellbraunem Wollstoff mit schwarzem Sammet verziert. Unter den Sommerkleidern sieht man sehr hübsche und verschiedenartige Sachen: für junge Mädchen leichte Chawis und Mantillen aus schwarzem Taffet, häufig mit weissen Taffetstreifen oder kleinen Rollen besetzt, die weiß, lila oder grau eingefasst sind, doch bleiben die lebenden Baqueinen darum nicht minder in Gunst, indem man sie gleichfalls mit weissen Puffstoffen, Ruchern oder Spitzen und Spizure verziert und zuweilen eine annehimliche kleine Spitzenpelzine darauf setzt. Daneben gibt es lange Mäntel und Pelissen von schwarzer Grenadine, deren Falten auf dem Rücken durch farbige Bandspitzen gehalten werden. Kleinere Grenadinekleider und Mantelchen von Strepp, die mit gestickten Tüll überzogen und mit Spitzenbändern versehen sind; am elegantesten und geputztesten nehmen sich indessen doch die Mantelchen aus schwarzem Satin an, welche man jetzt hieftlich in der ganzen Mode nachahmt und Vampolize nennt, deren bewundernswürdige Muster reizend von den hellen Kleidern abheben. Zu dem Kanonischen werden sehr viele hübsche und einfache Toiletten angefertigt, meist aus englischem Satin, Poil de Chèvre oder weichem Mousselin; wir sehen unter anderem zwei für ein paar junge Mädchen bestimmte, die recht geschmackvoll waren. Die eine bestand aus einer Robe Gabrielle aus gelbem Satin, deren Rock und halbweiße Aermel ringsherum mit drei damentreuen schwarzen Taffetstreifen besetzt war, während schwarze Taffetstreifen von der Taille bis an den Saum des Rockes genäht waren. Hierzu gehörten ein kleiner Stiefelrock und weisse geflochtene Unterarmel von Perkal, eine schmale schwarzseidene Gravat und ein breiterer Stiefelrock mit herabgehobenen Bändern, der mit schwarzem Band und einer feinsten sogenannten Trauerweidenfeder verziert war, auch bestand sich noch ein halbblauer Paletot von Kanin, ebenso wie das Kleid besetzt, dabei. Die andere Toilette sah noch frischer aus und war zu einem ländlichen Feste bestimmt; es war ein Kleid von weichem Organde, der Rock mit vier gezogenen Rolants à tête besetzt, dazu eine Schawllette, vorn offen und in Falten gelegt mit einem gestickten Chemiset und weissen, am Handgelenke gestickten Aermeln. Darauf nahm sich ein schwarzesieder von rosa Taffet, mit langer, an der Seite herabfallender Schwärze, die am Ende mit langen gemusterten Franzen versehen war, ganz allerliebst aus.

Vom Büchertisch.

Erzählungen eines rheinischen Chronisten. Von Wolfgang Müller von Königswinter. 1. Zimmermann und sein Kreis. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Dieser Aufsatz in der Kunst- und Literaturgeschichte datirt sich nicht erst von gestern. Verhältnismäßig hat in neuer Zeit sich keine deutsche Stadt so viel glänzender rühmen können, die bereits alle der Geschichte angehören. Zimmermann, Grabbe, Seine und Krügeritz - vier Namen allein aus der Literatur, welche Düsseldorf als die ihrigen für sich beanspruchen kann, von Cornelius, Schadow, Seffing, Edtmeyer, Hildebrand, Dörfelmeier und anderen Häuptern der Malerei gar nicht zu reden. Auch Mendelssohn zählt in seinem ersten Auftritte nach Düsseldorf. Es war deshalb in jeder Beziehung ein glücklicher Obtheil, die jetzt verstorbenen, welche über jene glänzende Zeit der dreißiger Jahre in verschiedenen Büchern enthalten sind, einmal zusammenzufassen und zu einem runden Bilde, einem einheitlichen Denkmahl zu verarbeiten, wie es z. B. Frau früher in seinem vortrefflichen Werke über den gütigen Rheinbund gethan hat. W. Müller von Königswinter jedoch hat sich die Form interessanter machen wollen, aber es wäre unserm Critischen sehr gewesen, er hätte sich streng auf dem literarischen Standpunkt gehalten. Wenigstens wäre der Werth seiner Arbeiten ein dauernder gewesen, als es jetzt der Fall ist. Müller hat es beliebt, mit Hilfe von Zimmermanns Memoiren, dem Werke der Ludmilla Wiffing über die Gräfin Ahlefeld, einer Biographie Grabbe's und anderer Quellen ein Mitzum Compotum herauszustellen, welches halb Roman, halb Literaturgeschichte, halb Auszug und halb Erzählung ist, in jedem Fall ein wenig unglückliches Genre, denn es widerspricht aller Natur, wenn man die Leute das mündlich reden läßt, was sie früher geschrieben haben. Außerdem aber kommt durch diese Illustration der Wesen durch ihre eigenen Worte eine gewisse Langweiligkeit in die Darstellung; da nämlich Alles, was in den Dialogen, Erzählungen und Scenen aus des Verfassers Feder und Erfindung ist, unverändert gegen die entlehnten Stellen abfällt. Indessen ist das Buch deshalb nicht ganz ohne Werth für jene große Epöche des Publicums, welche sich nicht unmittelbar um die Gegenstände und Personen der Literatur, d. h. um Bücher und Poeten, bekümmert, aber doch gern von ihnen reden möchte. Für diese ist die Charakteristik Grabbe's nicht ohne Gesicht und, was sehr zu loben ist, nicht ohne Schonung; dieselbe gilt von dem Verhältniß Zimmermann's zur Gräfin Ahlefeld - einer deutschen Gräfin Albani. Was sonst im Buche befindlich, der abenteuerliche Roman des Müllers Burgmüller, der an einem Viebszucker zu Grunde geht, die drei barocken Figuren der Winkelpoeten, die Epöche, welche Mendelssohn betrifft, und vieles Andere, ist nur flüchtig skizziert. Louis Mühlbach würde es besser gemacht haben.

Das Meer. Von J. Michelt. Deutsch von F. Spielhagen. Leipzig, J. J. Weber.

Michelt hat in seinen beiden letzten Büchern „Die Liebe“ und „Die Frau“ halb wie ein geistvoller Prophet, halb wie ein entzückender Ketzler das Bekannte und Verborgene unserer socialen Gesellschaft, soweit es die Frauen und die Familie betrifft, auf die primitive und göttliche Basis, auf das Umenische und Heilige zurückzuführen versucht. Darin ist Michelt so groß wie der Amerikaner Emerson, und auch im Stil stehen sich beide sehr nahe. Sein neues Buch „Das Meer“, allein die ist nur ein Titel. Michelt tritt hier mit demselben Weitblick eines poetischen, liebevollen Forschers ebenso der Natur gegenüber, wie dort dem menschlichen Leben. Es ist allerdings die Naturwissenschaft des Meeres, die er vorträgt, und doch ist es auch wieder nicht Wissenschaft, sondern nur ihre letzten Blüten zu einem sinnigen Strauß geordnet, oder brauchen wir ein anderes Bild. Wie zum Raum mit seinem Stamm und Zweigen auch die Erde gehört, in welcher er wurzelt, so ist das reale Wissen, die Naturgeschichte des Meeres in diesem Buche nur der ungenügende Stoff, das Uebrig, welches Michelt's Arbeit begründet und trägt, Alles übrige: Stamm, Zweige und Blüthe des Gedankens, das feste Fundament des Geistes und Gemüthes des Verfassers. Seine Fähigkeit verbindet das Kleinste mit dem Höchsten und erschließt mit einem reizenden Haufen des großen Zusammenhangs alles Bedeutsame und aller Naturkräfte mit und aus jener Klammer, die mit dem Aether der Luft und Erde, mit den Pulsbändern ihrer kalten und warmen Ströme, mit den anliegenden gelegentlichen Krühen der Stürme ein ungeheures lebendes Organon scheint. Grundrisslich waren wir sonst immer gegen jene beliebte moderne Popularisirung der Wissenschaften, in welcher Salzgehalt, die Bahnhöfe ihrer Colloquien der ungebildeten Menge zu denunciren pflegen. Das ist für beide Theile ein Nachtheil, für die Redner eine Entwürdigung, gerade so, als ob sie in einer Reihe den ersten besten Zeugnissen den Rest ihres Wissens vorträmen, und doch wenigstens irgendwo zu gelten und für das Publicum, weil die Mehrzahl der Halbgebildeten wünscht, nach der Erziehung einiger oberflächlicher Wahrheiten der Naturwissenschaften nunmehr mit lehrreicher Gesichtlichkeit über alle Probleme der Wissenschaft und der Gesellschaft aburtheilen zu können. Jene Popularisirung ist nicht die Mutter einer größeren Bildung, sondern nur einer allgemeinen Verflachung geworden. Michelt's Weise ist die allein würdige und nachhaltige, denn der ganze Mensch, seine Vernunft wie sein Gemüth, sein Ernst und sein Humor ist dabei mitbetheiligt. Nicht die Masse und Tiefe der zusammengestellten Resultate imponirt uns, sondern die geistvollen Schätze und vor Allem die Breite vor der Lebensfülle und Erhabenheit der Natur. Es leitet den Verfasser eine Art von intuitiver Clairvoyance bei der Schilderung von Gegenständen, verschwinden deren Zustände und Scenen aus dem Thierleben oder aus den Tiefen des Meeres, und sein Enthusiasmus geht häufig Hand in Hand mit weiten, kulturgeschichtlichen Bildern, wie im Kapitel über die Eroberer und Entdecker der Meere, aber es ist gut, daß jene Angaben der Schule über Gama und Diaz, Columbus und Magellan in ihrer ganzen Grobheit wieder vordringend werden. Das Buch erfüllt in vier Abtheilungen, wozon die erste außer einer allgemeinen Schilderung des Meeres, der Ströme und Winde, die Ströme und regelmäßigen Bewegungen behandelt. Die zweite führt uns zu den Geschöpfen des Meeres, von den kleinsten unsichtbaren Atomen zu den Infusorien, Crustaceen, Fischen, Cetaceen und Amphibien. Die dritte gibt eine Geschichte der Entdeckungen der drei Ozeane und der beiden arktischen Meere, die vierte schließlich einige Abhandlungen über die Heilkräfte des Meeres, über die Wichtigkeit der Seebäder und den günstigen Einfluß derselben. „Jedes neue Werk Michelt's“, sagt der Uebersetzer in der Vorrede, „ist nur eine Variation seines alten Themas, „Die Liebe“ - so auch sein neues, „Das Meer.“ Aber diesmal ist es nicht die individuelle Liebe, sondern die große allgemeine Liebe, wie sie an allen Enden schaff und wirkt, nicht bloß in der Tiefe des Herzens, sondern auch in dem bodenlosen Abgrund des Meeres. Gerade in diesem Hinweise auf die Identität alles Seins, in dieser Proclamation der Solidarität nicht bloß aller Menschen, sondern aller Geschöpfe, in diesem edel patriotischen, im besten Sinne frommen Gedanken, der sich wie ein roter Faden durch Michelt's ganze schriftstellerische Wirren und auch durch das vorliegende Werk zieht, möchten wir das Hauptverdienst desselben erblicken.

Technisch-chemisches Rezeptbuch. Zweite vermehrte und gänzlich umgearbeitete Auflage von Dr. Emil Winkler. Leipzig, D. Spamer.

Wir können dem fleißigen und auf dem Felde der technischen Chemie bekannten Herausgeber dieses mehr als anderthalb Tausend Recepte umfassenden Buches im Namen des ganzen Gewerbestandes und vieler Geschäftleute, denen eigene chemische und technische Kenntnisse und der Besitz einer besondern Bibliothek mangelt, nur Dank sagen für diese mit vieler Sachkenntnis zusammengestellten Recepte. Aber auch selbst dem wissenschaftlich gebildeten Chemiker und Techniker, Droguisten, Apotheker, Färber, Maler u. dergl. wird dieses Receptbuch bei Bedarfsfragen oft ein schneller Rathgeber sein, wenn die Zeit mangelt, in welchen Büchern nach der einen oder andern Vorrichtung nachzuschlagen. Wir wünschen nur, daß der Herr Verfasser bei einer neuen Auflage seine auf eigene Erfahrung gestützten Bemerkungen über die Güte und Brauchbarkeit dieser oder jener Vorrichtung zu begeben möchte, was bei den Vainen gewiß von großem Werthe sein dürfte, und was dem Verfasser um so weniger schwer sein kann, als in seinem Laboratorium und von ihm selbst derartige Prüfungen oft stattgefunden haben.

Badeleben in Pyrmont.

In einem tiefen Kessel zwischen den westlichen Ausläufern der Weserberge liegt das grün überwachsene, stille, heimliche Pyrmont. Wenn man von der hannoverschen Seite kommt und etwa zwei Stunden über Hameln hinaus die höchste Spitze eines Berges erreicht hat, wo der waldbedeckte Grenzstein neben dem hannoverschen Grenzpfahl ansteht, daß hier das zu Badend gebührende Firsenthum Pyrmont beginnt, so öffnet sich dem Auge aus dem waldigen Vordergrund über einen kaum fahrbar weiten Weg hinunter ein Blick in das wunderliche Thal, das wie ein Fußstapfen Gottes sich fernsüßlich durch unwegsamen Regen. Wie viele Tausend, deren Seele kränkelte, weil das rote Leben in ihren Adern nicht mehr rinnen wollte, haben aus dieser Höhe herab auf die Wipfel geblickt, unter denen die Bedingung ihres Weiterlebens in den Stahlbrunnen aufsteigt. „Blut ist ein ganz besonderer Saft“, sagt Goethe; - hier quillt es aus der Erde! Es gibt vielleicht kein Bad und keinen Brunnen in der Welt, der mehr um seiner gesundheitsbringenden und erhaltenden Eigenschaften willen besucht wird, als das schon den Römern bekannte Pyrmont. Seine Stahlquellen sind welsberüht und allbekannt; weniger sein Salzbrunnen, der gleichwohl ganz allein dazu angeht, den Ruf der meisten wiesgenannten Cuvore zu verdunkeln, wenn er erst seine ganze Würdigung erfahren haben wird.

Alles, was man von der Höhe aus sieht, gehört zum Firsenthum, mit Ausnahme des sich in's Thal herandrängenden preussischen Siedehaus. Die Firsenthümer sind lücker Käse ist es, was diesen Ort am meisten bekannt gemacht hat. Dann ist daselbst noch eine in Kreisform erbaute Kirche, überburtig angebaue nach von Carl dem Großen herührend, das Ansehen verloh, und sollte es auch nur um eines darin aufgestellten kleinen Steinbildes willen gesehen, welches dem Götzenkult darstellt mit so schönen ruhenden Zügen, daß sich überzeugt bin, der längst vermoderte Bildhauer hat im Laufe der Zeit mehr wahre Liebe für das schönste Menschenbild erweckt, als eine ganze Reihe seiner Zungenapostel späterer Tage.

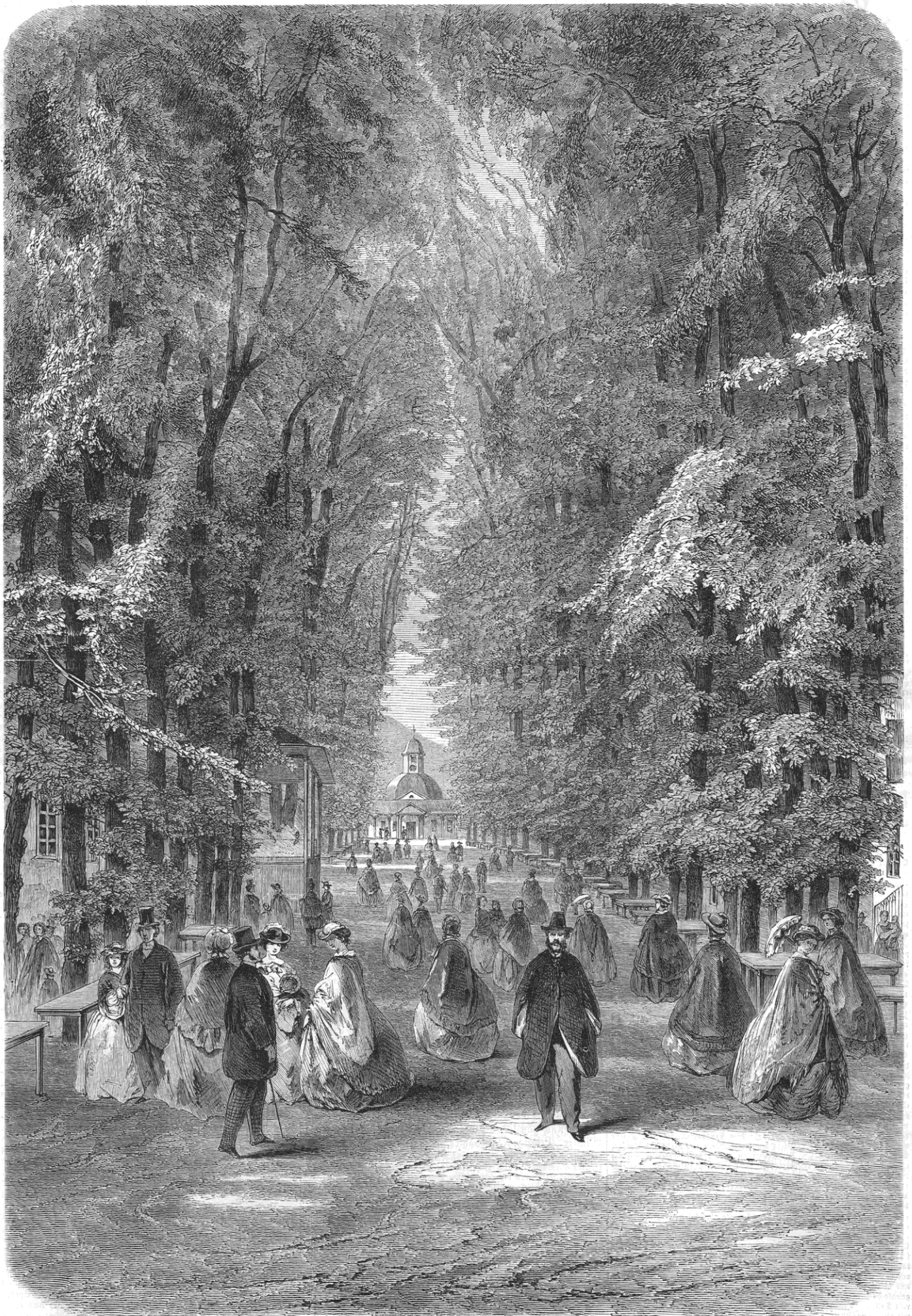
Das führt jedoch zu weit; lehren wir nach Pyrmont zurück. Ein schwarz-roth-gelber Schlagbaum bezeichnet den eigentlichen Beginn Pyrmonts; hundert Schritte weiter und das fürstliche Schloß, ein Gebäude von alterthümlicher Anlage mit neuem Aufzuge, von reichartigen Gräben umgeben und durch Kafematten geschützt (es ist wirklich im Dreißigjährigen Kriege einmal belagert und vertheidigt worden), leuchtet mit ockerhelm Anstrich den ankommenden Fremden entgegen. Neugierig legen sich die Ankömmlinge aus dem Wagenfenster und blicken beim Weiterfahren links und rechts in die überaus schönen, bald hochgewölbten, bald den Boden mit herabhängenden Zweigen berührenden Alleen. Muß schallt aus der Ferne herüber; es ist ein Ständchen, was gegen einen Thaler die Ankunft unlangst angelegter Badegäste verherrlicht. In je früheren Jahren allenthalben angebrachten Logiszetteln an den Fenstern sind dieses Jahr keine geworden, deshalb aber doch kein Zweifel, daß sich viele geliebte Thüren öffnen. Das Rauschen der Wagen macht gewisse Aufsehen in den stillen, fast nur von Luftwandelnden und vorzugsweise von Damen begangenen Wegen. Ein natürlich in den meisten Fällen geläufiger Blick nach den vorbeifahrenden Wagen begegnet den mit Hoffnung einziehenden Anwesenden, und siehe da - ein Hauptact des Vergnügensalters der Saison hat begonnen: „Wilde hin und Blick herüber“, wie Kenneth im Freisühler singt, „bis der Mund sich auch was traut“. Die praktische Anwendung der Schlußformel liegt außer dem Bereiche einer Beobachtung, welche ihre Resultate in Zeitungen abdruckt. Das gehört zu den süßen Geheimnissen, die beim Plündern des Springbrunnens oder in den düstern Laubgängen des Parkes und am Weiser ohne Zeugen ausgetauscht werden.

Es ist da ein süßigauriges Dunkel in langen Baumstraßen, wie sie die im großartigen Parthi gehaltenen Anlagen durchkreuzen. Bald schmal und hoch mit einem Ausläufer auf den Bomben, bald breit überhängend und mächtig wie ein Streifen kühlen Sommerabends durch die in Mittagsonnenpracht glänzenden Staubenguren hindurch. Goldschleier, eine feine katbolische Kapelle, ein Quäberbau, eine kleine Rotunde, der sogenannte Erdbeerentempel und zahlreiche Ruhebänke bilden liebliche und interessante Abwechselung, und durch das Ganze wandelt tagaus tagen die blumenhaften Erscheinungen reizender Frauenangealten. An der Dfseite dieses Parkes, wo derselbe an den eigentlichen Ort Pyrmont anleitet, ist er wie von einer Wittermauer abgegrenzt; es ist die fast ohne Gleichen schöne Hauptallee, deren nördlicher höher gelegener Ausgang mit dem Brunnenhaufe und deren südlicher mit einem Springbrunnen abschließt. Eine vierfache Reihe mächtiger Linden, gewölbt wie zu einem Kiefern-dome, bildet einen überaus schönen Spaziergang. Die Mittelallee ist wol viermal so breit als jeder der beiden Nebengänge, welche letzteren nach außer hin mit Verkaufsbuden von zum Theil allerliebster Bauart zerstückt abgetheilt sind, daß mit Ausnahme schmalere Bau- und Zergänge das Ganze vollständig begrenzt erscheint. Die Gebäude bleiben aber so viel von herabhängenden Zweigen überdeckt, daß das Funkele und Glitzern der Fenster und Balkone, namentlich aber auch die bunte Menge von ausgefalten Verkaufsvorkeln durchaus den sommerlichen Eindruck nicht beeinträchtigt. Der Boden ist eben wie der Parquetboden eines Saales, und Dank dem Tuffsteinuntergrunde stets, selbst nach dem heftigsten Regen, trocken.

Die Hauptallee ist zweimal im Tage der bevorzugte Sammelplatz der Badegesellschaft; in den Morgenstunden von 6 bis 8 Uhr und Nachmittags von 3 bis 5 oder 6 Uhr. Nahe dem oberen Ende derselben befindet sich der Orchesterpavillon, wo zu den genannten Zeiten und öfters auch noch in später Abendstunde die ganz vortreffliche fürstlich waldbedeckte Kapelle spielt. Nach den rhythmischen Klängen wagt es auf und ab; der Zeitraum von 10 bis 15 Minuten für einmal Auf- und Niedergang wird von den Aergsten als die angemessene Pause zwischen den vorchriftsmäßigen Gläsern angesehen. Diese Herren sind während der Brunnenstunden immer unter den Pilgern. Man sieht sie unermüdet begrüßen, da und dort mit freundlichem Ernste ermahnen, Rath geben, Hoffnungen nähren; es sieht sich an wie ein leichtes Spiel der gesellschaftlichen Formen und ist doch gewiß eine Thätigkeit der anstrengendsten Art.

Es ist unmöglich, in einem einzigen Bilde den Eindruck der Hauptallee als Ganzes zu geben. Wollte man dem Beschauer die ganze Perspektive derselben vorführen, so würden die charakteristischen Endpunkte fast verschwinden; es muß deshalb immer ein Theil für das Ganze gelten. Der richtige Standpunkt möchte da sein, wo das nördliche Drittel im Gesichtskreis liegt und das Brunnenhaus mit dem Bombenrege dahinter die Schlußdecoration bildet. Neben dem Beschauer links liegt das Theater, rechts das privilegierte Kaffeehaus, Conditorei, Speisefälle, Speisefälle. Weiter vor liegt links der Curpal mit seinen Nebenläufern, davor der Pflanzpavillon und daneben eine Reihe von Verkaufsbuden bis zum Brunnenpforte hinauf. Rechts eine recht gute photographische Anstalt und ebenfalls eine Reihe von Läden bis obenhin. Das Gesichtsbild zeigt sich vor manchen anderen Bädern durch Solidität aus, wie denn





Die Hauptallee in Pyrmont. Nach einer Zeichnung von Robert Geißler.



überhaupt eigentliche Pflanzereien in Pyrmont höchst selten vorkommen.

Während die Seitenalleen Jedermann freistehen, ist das Spazierengehen in der Mittelallee nur für und gut gekleideten Personen gestattet; die zahlreichen Landleute werden, solange sie in ihrer ländlichen Nationaltracht auftreten, vom Alleevoigte nicht darin gebuldet, und in der That, so hart es erscheinen mag, läßt es sich doch nicht anders thun. Auch fühlen sie sich in ihrer Region, wo die kurze Peise nicht weggelegt zu werden braucht, wie es scheint, glücklicher als zwischen den mächtigen Crinolinen, an denen sie mit stummen Erstaunen sehen, wie die Ebenbilder Gottes, weiblichen Geschlechtes, 1861 mehr und immer mehr in die Breite gehen.

Längs der geschlossenen Reihen alter Bäume, die immer, wenn solche absterben, durch Einsetzung starkstämmiger Neulinge ergänzt werden, stehen Tische und Bänke nebeneinander, als ebenso viele einladende Plätze für träumerisches Nichtsthun. Von oben herab schimmern die Lichter des Himmels hier und da durch die Blätterkronen; seitwärts schiebt sich ein Sonnenstrahl hinein und reizt unzählige Finken zu schmetterndem Gesänge. In diesem schattigen Laubgange wird der Frühommer noch festgehalten, wenn es sich anderwärts schon zum Herbst neigt. Jedes abfallende Blatt wird entfernt, solange die Zahl derselben sich noch bewältigen läßt; es gemacht mich an ein schönes Weib, das, wenn der Frühommer des Lebens vorüber, seine vollen Locken so lange sorgfältig überwacht, bis die herblichen Fioden alzu übermächtig hereinbrechen. Ich war einmal im Spätherbste hier; es war ein wehmüthiges Gefühl, das sich



Moden aus dem Magazin der Mad. Bernard, Rue de Rivoli 162 in Paris. Originalzeichnung von Cf. Vernier.

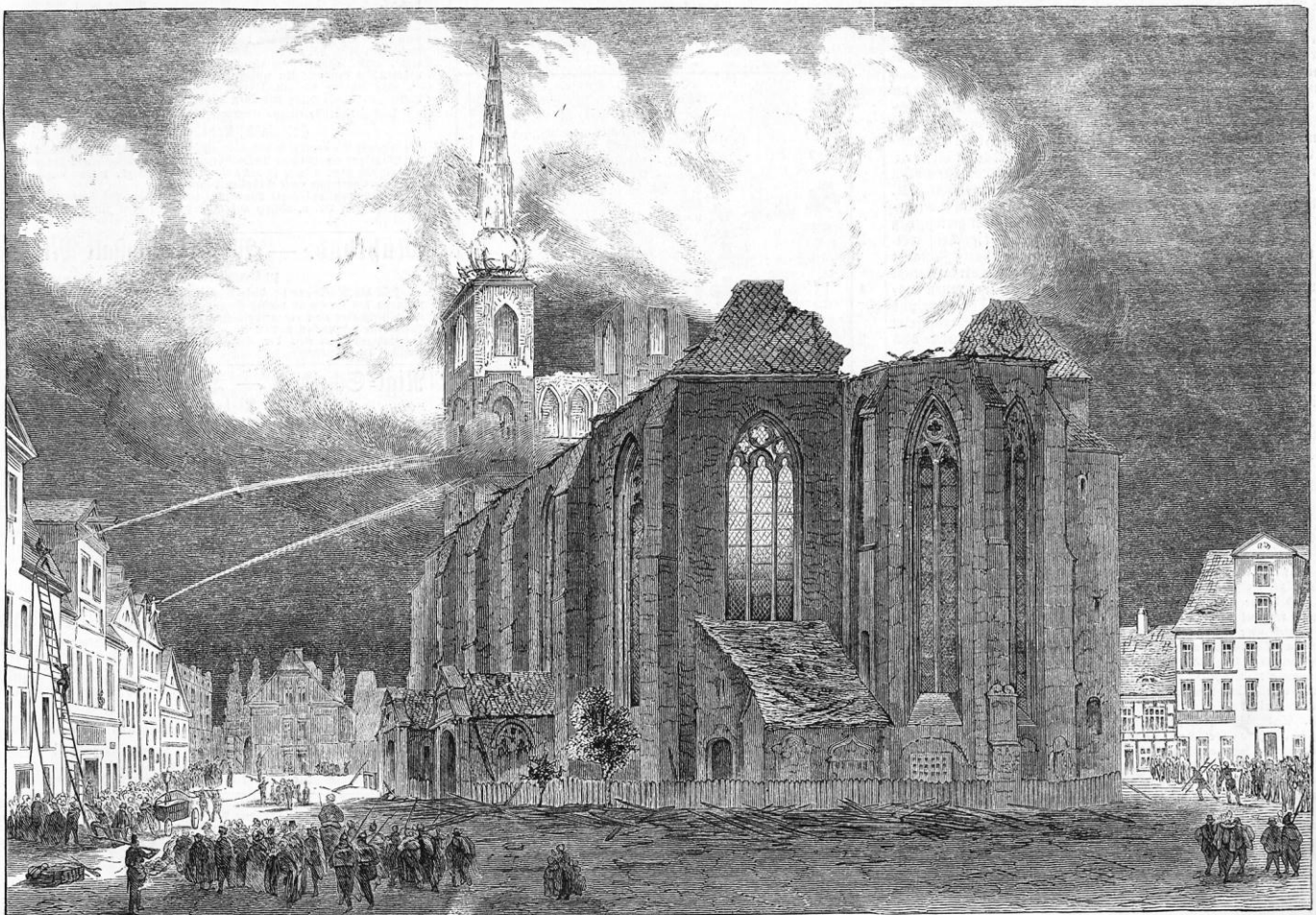
mit den ungehinderten flachgehenden Streifen der matter werdenden Sonne hereinlich und von der Vergänglichkeit predigte. Das sind Stunden, wo man, namentlich auf solchem Platze, der Früheren, der

Paris nicht gefunden, dessen Wahlsqual im heurigen Sommer nicht weniger groß sein müßte.

Robert Geißler.

Vorangegangenen gedent, und Derer, die diesen Boden schon vordem betreten. Welche Namen unter den Ersten auf allen Gebieten! Friedrich der Große, Goethe, Wilhelm v. Humboldt — man kennt seinen Briefwechsel mit einer Freundin, der sich von hier aus entspannt; Schelling, dessen freundliches Auge noch vor wenigen Jahren hier umhergahnte; doch was sollen einzelne Nennungen! Wer könnte man fragen: wer von unseren Größen wandelte nicht einmal unter diesen Linden? Es sind drei Jahre her, da waltete hier zum letzten male eine hohe Frau von seltenen Eigenschaften, die Fürstin Emma von Walded. Allen, welche das Glück einmal in ihre Nähe führte, und den Vielen, welchen sie wohlthat, schwebt ihr Bild noch in heiliger Erinnerung vor und wird sich auch neben der neuen Sonne noch erhalten, die ihre Kreise überseht.

Durch die blühenden Bäume strömt ein frischer Lustzug; er trägt das viestimmige Lied der Nachtigallen vom Park herüber und dazwischen schallt aus der Ferne der musikalische Versuch eines Posthorns: „Du hast Diamanten und Perlen!“ — Ob das Lied der Dame gelten soll, welche unter den Klängen einzieht, oder einer von denen, welche in stolzen Reihen eben an mir vorübergehen — ich weiß es nicht; aber eilen Sie, schöne Leserin, damit Sie hier sind, wenn demnächst die dritte Strophe erklingen sollte: „Du hast die schönsten Augen!“ — Eilen Sie, Sie müssen dabei sein; der Apfel des Paris ist noch nicht vergeblich — noch ist auch der heurigen Sommer nicht weniger groß sein müßte.



Der Brand der St. Ulrichskirche in Magdeburg am 9. Juni. Nach einer Zeichnung von A. Ochs.







Verlag von J. G. Bach in Leipzig.

Die Trachten der Völker

vom Beginn der Geschichte bis zum 19. Jahrhundert, von A. Kretschmer, Co-Redacteur am Königl. Hoftheater in Berlin, und Dr. Karl Rohrbach in Göttingen.

Deutsche Allgemeine Zeitung.

Verlag von L. A. Grochhaus in Leipzig.

Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Abonnement auf die Deutsche Allgemeine Zeitung...

Für das reisende Publikum!

Verlag von C. Caspman in Hamburg.

Hamburg und seine Umgebungen.

Eine Sammlung literarischer Aufsätze der Stadt und Umgegend, mit besonderer Berücksichtigung der schönsten Punkte der Natur- und Kunstgeschichte.

Schlüssel der Buchhaltung.

Nebst praktischen Unterweisungen in nützlichen Kenntnissen für die Comptoirwissenschaften, namentlich über Rechnungsverbände und Waarencalculations.

Goldenes Melodien-Album für die Jugend.

Sammlung von 168 der vorzüglichsten Lieder-, Opern- und Tanzmelodien für das Pianoforte von Adolph Klauwelle.

Transparente Laternenbilder.

zum Selbstfertigen der Laternen (als Zierde für Gärten und Salons) als Buchlein colorirt 1 Thlr.

Beizern von Nebelbilder-Apparaten.

empfehlen wir als Modell unserer Apparate mit vier Nebelbildern für 12 Thlr. 30 Cgr.

Panoramaerleiser und optische Spiegel.

hohe Qualität, hoch und convex, in allen Größen, mit oder ohne Silberbelegung.

J. B. Albert, Sohn, in Frankfurt a. M.

empfehlen wir als Modell unserer Apparate mit vier Nebelbildern für 12 Thlr. 30 Cgr.

Neueste Zimmer-Douche-Apparate.

Verbunden mit Rücken- und Untersalbdouche, Strahlen- und Regenmühdungen.

Das Neueste zu Illuminationen.

als Sterne, Kometen, Kronen, farb. Gläser, Blumenlaternen etc., billigst bei F. W. Stolze & Comp. in Erfurt.

Das Neueste zu Illuminationen.

als Sterne, Kometen, Kronen, farb. Gläser, Blumenlaternen etc., billigst bei F. W. Stolze & Comp. in Erfurt.

Das Neueste zu Illuminationen.

als Sterne, Kometen, Kronen, farb. Gläser, Blumenlaternen etc., billigst bei F. W. Stolze & Comp. in Erfurt.

Das Neueste zu Illuminationen.

als Sterne, Kometen, Kronen, farb. Gläser, Blumenlaternen etc., billigst bei F. W. Stolze & Comp. in Erfurt.

Das Neueste zu Illuminationen.

als Sterne, Kometen, Kronen, farb. Gläser, Blumenlaternen etc., billigst bei F. W. Stolze & Comp. in Erfurt.

Das Neueste zu Illuminationen.

als Sterne, Kometen, Kronen, farb. Gläser, Blumenlaternen etc., billigst bei F. W. Stolze & Comp. in Erfurt.

Das Neueste zu Illuminationen.

als Sterne, Kometen, Kronen, farb. Gläser, Blumenlaternen etc., billigst bei F. W. Stolze & Comp. in Erfurt.

Anzeige.

Das Vertrauen, welches sich meine künstlichen Mineralwässer im Laufe der Jahre erworben haben, und die hierdurch resultirende beständige Vergrößerung...

Verlag von J. G. Bach in Leipzig.

Für ungarische Rothweine.

von der Weinhandlungsgesellschaft fette & Török in Erlau, anerkannt die besten Sorten Ungarns...

echte garantierte Töfayer Ausbrüche.

von der Handelsgesellschaft Burkard Töfay & Co in Töfay, anerkannt die besten Sorten Ungarns...

Hoffmann, Jester & Co in Leipzig.

die dieselben an gross und an detail zu den Originalpreisen verkaufen und auf Franco-Anfragen Preiscurante und Circulare franco senden werden.

Malz-Extract! - Kraft-Gesundheitsbier!

Nach Anleitung und Vorchrift des praktischen Arztes Dr. Dr. Saneelli in Potsdam...

Pianinos.

Die Pianoerfabrik von Julius Curich in Leipzig, Weststraße Nr. 51.

Musikföner, stets in großer Auswahl.

kleine mit 2-8 Stüd, große von 3-24 Stüd bei Herrl. Chopard in Bern.

Echte bayerische Jagdtoppen.

den beliebtesten graun, braunen und naturfarbigen Jagdtoppen von 3 u. 4 Thlr., in grau und naturfarb. Einem von 4/2, 5 u. 6 Thlr., in einem Satze u. Aufsatz.

Echte Panamahüte.

das Stüd 1/2 Thlr. preis. Cour. Werth 4 Thlr., sowie feine und extrafeine Sorten...

Echte feine Panamahüte.

pr. Stüd nur 24 Cgr. und 1 Thlr. preis. feillicher Preis 3 und 4 Thlr., werden auf Franco-Vestellungen per Postordnung versandt.

F. A. Kluge, Friseur u. Marchand de Cheveux.

in Chemnitz, Bretgasse Nr. 5, 16243

Hegewald jun. in Bromberg.

Prämiierte Haartouren-Fabrik. Nach allen Ländern der Erde versende ich unter Garantie Perücken...

Gelagerte Cigarren à 3/2 - 280 Thlr. per Mille.

in reeller Waare zu Engros-Preisen bei F. W. Stolze & Comp. in Erfurt, pr. Thüringen.

Das Neueste zu Illuminationen.

als Sterne, Kometen, Kronen, farb. Gläser, Blumenlaternen etc., billigst bei F. W. Stolze & Comp. in Erfurt.

Das Neueste zu Illuminationen.

als Sterne, Kometen, Kronen, farb. Gläser, Blumenlaternen etc., billigst bei F. W. Stolze & Comp. in Erfurt.

Das Neueste zu Illuminationen.

als Sterne, Kometen, Kronen, farb. Gläser, Blumenlaternen etc., billigst bei F. W. Stolze & Comp. in Erfurt.

Das Neueste zu Illuminationen.

als Sterne, Kometen, Kronen, farb. Gläser, Blumenlaternen etc., billigst bei F. W. Stolze & Comp. in Erfurt.

Das Neueste zu Illuminationen.

als Sterne, Kometen, Kronen, farb. Gläser, Blumenlaternen etc., billigst bei F. W. Stolze & Comp. in Erfurt.

Das Neueste zu Illuminationen.

als Sterne, Kometen, Kronen, farb. Gläser, Blumenlaternen etc., billigst bei F. W. Stolze & Comp. in Erfurt.

Das Neueste zu Illuminationen.

als Sterne, Kometen, Kronen, farb. Gläser, Blumenlaternen etc., billigst bei F. W. Stolze & Comp. in Erfurt.

Struve's neuerfundene Kinderseife.

Diese Seife besitzt vermöge seiner vorzüglichen Zusammensetzung alle Eigenschaften einer für die Haut wohlthätigen und gelinden Seife...

Verlag von J. G. Bach in Leipzig.

Sauerwerden aller Biere.

besonders auch der Pilsener - in ganz gewöhnlichen Weinen z. c., ohne besondere Vorsichtungen...

Unter Garantie der Echtheit.

Malz-Extract! - Kraft-Gesundheitsbier! à Stüd 5 Cgr.

Struve's neuerfundene Kinderseife.

Diese Seife besitzt vermöge seiner vorzüglichen Zusammensetzung alle Eigenschaften einer für die Haut wohlthätigen und gelinden Seife...

Struve's neuerfundene Kinderseife.

Diese Seife besitzt vermöge seiner vorzüglichen Zusammensetzung alle Eigenschaften einer für die Haut wohlthätigen und gelinden Seife...

Struve's neuerfundene Kinderseife.

Diese Seife besitzt vermöge seiner vorzüglichen Zusammensetzung alle Eigenschaften einer für die Haut wohlthätigen und gelinden Seife...

Struve's neuerfundene Kinderseife.

Diese Seife besitzt vermöge seiner vorzüglichen Zusammensetzung alle Eigenschaften einer für die Haut wohlthätigen und gelinden Seife...

Struve's neuerfundene Kinderseife.

Diese Seife besitzt vermöge seiner vorzüglichen Zusammensetzung alle Eigenschaften einer für die Haut wohlthätigen und gelinden Seife...

Struve's neuerfundene Kinderseife.

Diese Seife besitzt vermöge seiner vorzüglichen Zusammensetzung alle Eigenschaften einer für die Haut wohlthätigen und gelinden Seife...

Struve's neuerfundene Kinderseife.

Diese Seife besitzt vermöge seiner vorzüglichen Zusammensetzung alle Eigenschaften einer für die Haut wohlthätigen und gelinden Seife...

Struve's neuerfundene Kinderseife.

Diese Seife besitzt vermöge seiner vorzüglichen Zusammensetzung alle Eigenschaften einer für die Haut wohlthätigen und gelinden Seife...

Struve's neuerfundene Kinderseife.

Diese Seife besitzt vermöge seiner vorzüglichen Zusammensetzung alle Eigenschaften einer für die Haut wohlthätigen und gelinden Seife...

Struve's neuerfundene Kinderseife.

Diese Seife besitzt vermöge seiner vorzüglichen Zusammensetzung alle Eigenschaften einer für die Haut wohlthätigen und gelinden Seife...

Struve's neuerfundene Kinderseife.

Diese Seife besitzt vermöge seiner vorzüglichen Zusammensetzung alle Eigenschaften einer für die Haut wohlthätigen und gelinden Seife...

Struve's neuerfundene Kinderseife.

Diese Seife besitzt vermöge seiner vorzüglichen Zusammensetzung alle Eigenschaften einer für die Haut wohlthätigen und gelinden Seife...

Struve's neuerfundene Kinderseife.

Diese Seife besitzt vermöge seiner vorzüglichen Zusammensetzung alle Eigenschaften einer für die Haut wohlthätigen und gelinden Seife...

Struve's neuerfundene Kinderseife.

Diese Seife besitzt vermöge seiner vorzüglichen Zusammensetzung alle Eigenschaften einer für die Haut wohlthätigen und gelinden Seife...

Struve's neuerfundene Kinderseife.

Diese Seife besitzt vermöge seiner vorzüglichen Zusammensetzung alle Eigenschaften einer für die Haut wohlthätigen und gelinden Seife...

Struve's neuerfundene Kinderseife.

Diese Seife besitzt vermöge seiner vorzüglichen Zusammensetzung alle Eigenschaften einer für die Haut wohlthätigen und gelinden Seife...

Struve's neuerfundene Kinderseife.

Diese Seife besitzt vermöge seiner vorzüglichen Zusammensetzung alle Eigenschaften einer für die Haut wohlthätigen und gelinden Seife...

Struve's neuerfundene Kinderseife.

Diese Seife besitzt vermöge seiner vorzüglichen Zusammensetzung alle Eigenschaften einer für die Haut wohlthätigen und gelinden Seife...



